Die Laute der Mundart von Schöneck i. Vogtl

Albin Richard Hedrich



Die Laute der Mundart von Schöneck i. Vogtl.

Von Oberlehrer **Albin Richard Hedrich.**

Abhandlung

zum

Programm der Realschule mit Progymnasium

zu

Leisnig.

1891.

Druck von Herrm. Ulrich in Leisnig.

1891. Progr. Nr. 565.

Die Laute der Mundart von Schöneck i. Vogtl.

Von Oberlehrer **Albin Richard Hedrich.**

Abhandlung

zum

Programm der Realschule mit Progymnasium

zu

Leisnig.

1891.

Druck von Herrm. Ulrich in Leisnig.

1891. Progr. Nr. 565.

Die Laute der Mundart von Schöneck i. Vogtl.

Von Oberlehrer **Albin Richard Hedrich.**

Abhandlung

zum

Programm der Realschule mit Progymnasium

zu

Leisnig.

1891.

Druck von Herrm. Ulrich in Leisnig.

1891. Progr. Nr. 565.

Die Laute der Mundart von Schöneck im Vogtlande.

Von Oberlehrer Richard Hedrich.

Einleitung.

I. Bemerkungen über Lage und Geschichte der Stadt Schöneck.

Geographisch gehört Schöneck noch zum Erzgebirge; denn der Friedrich-August-Stein, ein Felsen von etwa 730 m Seehöhe, um dessen Fuss sich die Häuser dieses Städtchens hufeisenförmig gruppieren, bildet das äusserste Westende des Gebirgskammes. Nur wenige Kilometer östlich von Schöneck, nach welcher Richtung hin der Boden sich allmählich noch um etwa 50 m hebt, liegen die Quellen der Zwickauer Mulde, welche ihren Lauf nach Nord-Ost nimmt, während die Zwota nach Süden der Eger, und die Trieb erst nördlich, dann nordwestlich der Elster zueilt. Der Name Schöneck, welchen man wegen der rauhen Lage des Ortes scherzweise häufig in Schnee-Eck verkehrt, ist ohne Zweifel sehr bezeichnend; denn in der That bildet hier das Ende des Gebirgszuges eine vorspringende Ecke, von welcher aus das Auge eine herrliche Fernsicht geniesst über die Thäler des Elstergebiets bis zum Kapellenberg im Süden und bis zu den Riesen des Fichtelgebirges im Südwesten. Gleichwohl hat man in dem Namen Schöneck nur eine Lautangleichung an ein slavisches Svenick erblicken wollen. Es wäre aber höchst seltsam, wenn das Ackerbau und Viehzucht treibende Volk der Sorben-Wenden bis zu dieser wenig fruchtbaren Höhe vorgedrungen wäre, während doch die bei weitem fruchtbareren Thalgründe ringsumher erst von den Deutschen besiedelt worden sind, wie die Namen Eschenbach, Schilbach, Marieney, Arnoldsgrün u. s. w. bezeugen. Wenn es nun auch keinem Zweifel unterliegt, dass Schöneck erst nach der völligen Niederwerfung dieses slavischen Volkes durch Heinrich I. von deutschen Einwanderern gegründet worden ist, so lässt sich doch nicht feststellen, ob dies noch vor dem 13. Jahrhundert geschehen ist; denn erst aus dem Jahre 1327 stammt die älteste Nachricht von Schöneck. In diesem Jahre unterwarf der Vogt Heinrich der Kluge von Planen die am Ende des 13. Jahrhunderts erworbenen gräflich Eversteinschen Besitzungen dem Könige Johann von Böhmen als Reichsafterlehen, und die über diesen Lehensauftrag ausgestellte Urkunde bezeichnet Schöneck als ein zu jener Herrschaft gehöriges Schloss. Als Kaiser Karl IV. selbst auf die vogteilichen Besitzungen als ehemalige Reichslande Ansprüche erhob, die Vögte aber den kaiserlichen Forderungen nicht entsprachen, kam es zu dem sogenannten Vogtländischen Kriege, welcher im Jahre 1355 für die Vögte und deren Bundesgenossen unglücklich endete. (Vergl. J. G. Jahn, Urkundliche Chronik der Stadt Oelsnitz und des Schlosses und des Amtes Vogtsberg, Oelsnitz, 1872, Seite 45 ff.). Damals fiel unter anderem auch Schöneck an die Krone Böhmen, und Karl IV. gewährte im Jahre 1370 den Bürgern des damals 130 Häuser zählenden Städtchens „unter

Schönecks weitgehende Freiheiten und Vorrechte (z. B. Freiheit von Steuern, von der Militärpflicht und von Garnisonhalten, Genuss freien Holzes), welche zum Teil erst 1835 aufgehoben wurden, nachdem Sachsen 1831 eine Verfassung erhalten hatte. Um dieselbe Zeit, als Kaiser Sigismund dem Markgrafen von Meissen, Friedrich dem Streitbaren, das Herzogtum Sachsen und damit die Kurwürde übertrug (1423), verpfändete er diesem Fürsten neben anderen Besitzungen auch Schloss und Stadt Schöneck, welches zwar nach dem Schmalkaldischen Kriege 1547 in den Besitz des Burggrafen Heinrichs V. zu Meissen überging, aber schon 1569 mit den Herrschaften Planen und Oelsnitz durch Kauf an Sachsen zurückfiel und seitdem bei demselben verblieb.

Da die erwähnten Freiheiten der Schönecker an die Bedingung geknüpft waren, dass sich die Zahl der Häuser und Feuerstätten nicht vermehrte, so konnte sich die Stadt bis zur Ablösung ihrer Gerechtsamen natürlich nicht erweitern, was wiederum zur Folge haben musste, dass Sprache und Sitte sich reiner erhielten als in Städten mit freiem Zuzug; zumal „die Inwohner", wie Pfarrer Wagner in seiner Chronik von Schöneck noch 1730 klagt, „lieber bey ihrer Vieh-Nahrung und Ackerwerk bleiben, davon sie doch kaum leben können, als dass sie sollten mit ihren Kindern auf Mittel und Wege denken, dem schmählichen Armuth sich zu entreissen". In dem zuletzt genannten Jahre zählte Schöneck in 130 Häusern gegen 800 Einwohner, und selbst als später der Landesfürst die Vermehrung der Häuser auf 141 gestattete, war die Einwohnerzahl im Jahre 1825 erst auf 1050 gestiegen. Im Jahre 1858 dagegen, also 23 Jahre nach Aufhebung der Freiheiten, wies Schöneck in 153 Häusern mehr als die doppelte Zahl (2371) auf (M. von Süssmilch gen. Hörnig. Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart, Annaberg, 1889, Seite 85), und bei der letzten Volkszählung 1890 stellte sich (nach einer vorläufigen Berechnung) eine Bevölkerng von 3382 Köpfen in 241 Wohngebänden heraus. Besonders seit dem letzten grossen Brande vom Jahre 1856, durch welchen fast säntliche Häuser eingeäschert wurden, haben sich die Verhältnisse bedeutend geändert. Zu der schon längst eingebürgerten Handweberei und Handstickerei gesellten sich neue Industriezweige, wie Zigarren-, Musikinstrumenten-, Knopf-, Korsett-, Ziegelfabrikation, die meist durch auswärtige Unternehmer eingeführt wurden und die Einwanderung fremder Arbeiter zur Folge hatten. Das Mulden- und Zwotathal herauf keucht das Dampfross und bringt Handlungs- und Vergnügungsreisende, mit denen sich in der reinen Mundart zu unterhalten, die Schönecker immer mehr vermeiden; denn die Schule der Neuzeit, die mächtigste, wenn auch noch so rücksichtsvolle Gegnerin der Mundart, flösst der Jugend nicht bloss Achtung vor der allgemeinen deutschen Schriftsprache ein, sondern sorgt auch nachdrücklichst dafür, dass diese letztere bleibendes Eigentum ihrer Zöglinge werde.

II. Bemerkungen über die Mundart der Schönecker im allgemeinen.

Sprachlich wie historisch-politisch stellt sichSchöneck zum Vogtlande, welches nach der Unterwerfung der Sorben-Wenden vorwiegend von dem ostfränkischen Volksstamme besiedelt worden ist. Dafür spricht nicht nur die grosse Ähnlichkeit, welche zwischen den Mundarten des Vogtlandes einerseits und denjenigen der fränkischen Provinzen Bayerns andererseits bestehen, sondern auch der Umstand, dass viele Fluss-, Berg-, Flur- und Ortsnamen in beiden Sprachgebieten vorkommen. Völkel führt in seiner „Geschichte des deutschen Ritterordens im Vogtlande", Seite 67 mehr als zwanzig Ortsnamen (darunter auch Schöneck) an, welche nicht nur im Bistume Würzburg und im Vogtlande, sondern auch in Ostpreussen vorkommen, wohin sie die Deutschen Ritter aus jenen Gegenden mitgenommen haben.

Obgleich die Zahl der Mundarten des sächsischen Vogtlandes fast ebenso gross ist wie die der Ortschaften, da beinahe jedes Dorf sich durch eigentümliche Lautbildung, Wortformen und Betonung von seinen Nachbarorten unterscheidet, so haben doch die meisten des Gemeinsamen noch genug, dass man sie zu einem einheitlichen Dialekte zusammenfassen darf. Nur in dem in das Königreich Böhmen hineingeschobenen Landzwickel treten uns Lautverhältnisse entgegen, welche von den allgemein vogtländischen nicht unwesentlich abweichen. So spricht man im westlichen Teile, also in und um Elster, Adorf, Markneukirchen, Brambach, hoųt für Hut, weį für wie, kʰáft (mit kurzem á) für gekauft, gsákt (mit kurzem á) für gesagt. Diese und andere Formen deuten auf die Zugehörigkeit der Mundarten obengenannter Orte zum oberpfälzisch-deutschböhmischen Dialekte, dessen Einfluss sich nach Norden bis auf die Mundart von Schöneck erstreckt. Als oberpfälzische Elemente dieser Mundart sind anzusehen 1) der Abfall der Vorsilbe ge- bei den Verben, deren Stamm mit b, p, d, t, g, k, z beginnt, und der Ausfall des Vokales dieses Präfixes bei allen anderen Verben. Vergl. zweiten Abschnitt l. c.). 2) Der Gebrauch des Diminutivsuffixes -l im Singular für -lein, während die Mehrzahl wie im Oberpfälzischen (Bamberg) lá lautet, z. B. ę fisl ein Fischchen, aber tswá fislę zwei Fischchen. Vielleicht sind auch die ziemlich stark entwickelten Nasalvokale, durch welche sich der Schönecker von den übrigen Vogtländern unterscheidet, auf den Einfluss des südlichen Nachbardialekts zurückzuführen.

Zwei bis drei Wegstunden nordöstlich von Markneukirchen, südöstlich von Schöneck, in Zwota, Klingenthal, Brunndöbra, Sachsenberg, begegnen wir einer Mundart, welche sowohl vom Deutschböhmischen, als vom Vogtländischen wesentlich abweicht; denn dieselbe besitzt nicht die unechten Diphthonge ůę und ię und hat, was noch wichtiger ist, in- und anlautendes p nicht zu pf verschoben. Der Klingenthaler sagt: tsop, kʰop, kʰepl, šnupm, der Schönecker: tsůępf, kʰůępf, kʰepfl, šnupfm (Topf, Kopf, Köpfchen und Obertasse, Schnupfen). Da diese Eigentümlichkeiten sich im nahen erzgebirgischen Dialekte wiederfinden, so werden wir auch Klingenthal, Zwota, Brunndöbra, Sachsenberg vom vogtländischen Sprachgebiete abtrennen und dem erzgebirgischen zuweisen müssen.

Ein Einfluss von seiten des erzgebirgischen Dialektes auf die Mundart von Schöneck ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die grösseren Ortschaften dieses Sprachgebietes ziemlich weit von Schöneck entfernt liegen und der Verkehr mit denselben durch die nach Osten hin meilenweit ausgedehnten Waldungen bis in die neueste Zeit sehr erschwert war. Zwota und Klingenthal können hier nicht in Betracht kommen, weil diese Gegend erst im 17. Jahrhundert besiedelt und erst in neuerer Zeit so stark bevölkert worden ist. Wenn die Schönecker Mundart, wie überhaupt das Vogtländische, dem westerzgebirgischen Dialekte trotzdem näher steht als dem deutschböhmischen, so hat dies seinen Grund darin, dass die Besiedelung der Abhänge des westlichen Erzgebirges, obwohl meist bedeutend später als diejenige des Vogtlandes, so doch zum grossen Teile auch vom Fichtelgebirge und vom Maine, ja wohl vom Vogtlande selbst her erfolgt ist. (Vergl. Dr. Bochmann, Zusammenhänge zwischen den Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes, Progr. des Dresden-Neustädter Gymnasiums vom Jahre 1889, Seite 14.)

Sonach ist die Mundart von Schöneck aufzufassen als eine vogtländische mit einigen Anklängen an das Oberpfälzische. Das Vogtländische selbst aber ist ein Bruderdialekt des in Oberfranken und im östlichen Teile Unterfrankens gesprochenen Dialekts.

Zur allgemeinen Charakteristik der Schönecker Mundart mögen noch folgende Angaben dienen:

Wie der Franke überhaupt und weiterhin der Bayer und Schwabe, so bildet auch der Schönecker kein Imperfekt des Indikativs ausser von den Hilfsverben sein, haben, werden, können, wollen, sollen, müssen, mögen, dürfen. Nur sehr selten hört man das Imperfekt der Verben lassen, fangen, bleiben, gehen, dann aber immer mit dem falschen Vokale ů; öfters begegnet man der seltsamen, gleichzeitig starken und schwachen Form Kʰå˜mʊtu = kamen. Das Imperf. Konjunkt. wird gewöhnlich mit „thun" umschrieben, z. B. iç wot är kʰæ˜m oder är teịt kʰu˜mɐ = ich wollte, er käme. Ebenso besitzt der Schönecker zwar ein Plusquamperf. des Konjunkt., aber kein Plusqu. des Indik. Für letzteres gebraucht er eine Form, welche aus dem Perfekt eines Verbs und dem Part. Perf. von haben besteht, z. B. iç hoụs ksokt kʰåt, also eigentlich: ich habe es gesagt gehabt.

Wie der Bamberger und Würzburger bildet der Schönecker eine Art Konditional vom Präsensstamme schwacher und starker Verben durch Anhängung der Flexionssilbe -ɐt, z. B. iç soụçɐt, keịwɐt niks = ich würde nichts sagen, geben.

Gleich dem Mittelhochdeutschen hat die Schönecker Mundart in der 1. Pers. Sing. Praesent. Indic. den Vokal i, wenn derselbe in der 2. und 3. Pers. Sing. vorkommt, also: iç ki, nim, is, hilf = ich gebe, nehme, esse, helfe.

Der Schönecker sagt: mr sän wir sind, si oder sɐ sän sie sind, s kʰå˜ sá˜ es kann sein. Im mittleren und nördlichen Vogtland heisst es: mr sáị, sɐ sáị, s kʰå sáị.

Statt des Genetivs gebraucht man den Dativ mit Hinzufügung des besitzanzeigenden Fürworts der 3. Person zu dem Worte, von welchem der Genetiv abhängt, z. B. mán näcpr sáị˜ håụs das Haus meines Nachbars, tr mutr ir tlåt das Kleid der Mutter.

An den Dativ Plur. der Substantive wird, wie es im Bamberger Hochstift regelmässig geschieht, häufig, aber nicht mehr durchgängig ein kurzer heller á-Laut (ɐ) angehängt, z. B. hintrn órnɐ hinter den Ohren, mitn oksnɐ mit den Ochsen.

Die auslautenden Konsonanten, besonders die Dauerlaute, werden wie im Französischen zu dem folgenden mit einem Vokale beginnenden Worte übergezogen, z. B. wå-rá war auch, wi-liç will ich, wä-niç wenn ich, woụ-siç was ich. Dies geschieht natürlich auch zwischen Vor- und Stammsilbe, z. B. f-rá˜niŋɐ vereinigen, und zwischen Bestimmungswort und Grundwort, z. B. páụ˜-moụst Baumast. Wird der Dauerlaut durch Ausfall des vorhergehenden Vokals silbenbildend, was besonders bei l, m, n, ŋ geschieht, so tritt in solchem Falle Gemination ein, z. B. pätlláị Bettelei, štroụsnuck Strassenecke, kakŋŋərwl Jackenärmel.

Der expiratorische Silbenaccent ist im wesentlichen eingipflig, d. h. die Stärke des Ausatmungsstromes, welche zu Beginn der Silbe, wenigstens beim Einsatz des Silbenträgers, am grössten ist, schwächt sich bis zum Ende derselben gleichmässig ab, ohne in der zweiten Hälfte der Silbe noch einmal etwas anzuschwellen, wie es im Meissnischen der Fall ist. Nur bei besonders langen, stark betonten Silben ist ein zweiter schwacher Gipfel wahrnehmbar.

Der tonische Silbenaccent, d. h. der Wechel der Tonhöhe innerhalb der Silbe, ist steigend oder fallend, nicht steigend-fallend und umgekehrt wie im Meissnischen, wo sogar zuweilen steigend-fallend-steigender eintritt. Die Tonintervalle sowohl innerhalb der Silbe als auch im Wort und Satz dürften wohl nirgends in Deutschland grösser sein als in Schöneck wie überhaupt im östlichen Vogtlande, in Treuen, Lengenfeld, Auerbach, Falkenstein und im westlichen Erzgebirge; denn im behauptenden Satze scheint mir der höchste Ton vom tiefsten die Quinte, in der Frage und im Ausrufe sogar die Oktave zu bilden.

Diese starke Modulation des Tones, kräftig entwickelte Nasalvokale, ein im An-, In- und Auslaut ziemlich stark gerolltes Zungen-r und die oben angeführten oberpfälzischen Entlehnungen geben zusammen der Schönecker Mundart ihr eigenartiges Gepräge.

Gesprochen wird diese Mundart von beinahe der ganzen eingebornen Bevölkerung Schönecks. Seit einigen Jahrzehnten hat sich jedoch infolge einer gründlicheren Schulbildung, einer gesteigerten Industrie und eines regeren Handels und Verkehrs die Zahl derjenigen, welche die Härten des Dialekts durch mehr oder weniger angeglichene schriftdeutsche Formen ersetzen, bedeutend vermehrt.

Ältere Sprachdenkmäler, welche die historische Entwickelung der Schön. M. hätten verfolgen lassen, sind jedenfalls, wenn überhaupt welche vorhanden waren, in den wiederholten ausgedehnten Bränden ein Raub der Flammen geworden.

Erster Abschnitt.

Die Laute der Schönecker Mundart nach ihrer Bildung und nach ihrem Klange.

Als allgemeine Merkmale der Lautbildung in der Schön. M. sind anzuführen: Eine ziemlich kräftige Kehlkopf- und Zungenthätigkeit neben einer fast ausschliesslich vertikalen Lippenthätigkeit.

I. Die Vokale.

Wendet man das eben Gesagte auf die Bildung der Vokale an, so ergiebt sich daraus, dass dieselben mit ziemlich kräftigem Ausatmungsstrome und mehr oder weniger straff angespannter Zunge, aber mit vorherrschend passiver Lippenbewegung erzeugt werden, indem die Unterlippe unwillkürlich der Bewegung des Unterkiefers folgt, und an die Stelle der Rundung nur ein schwaches Vorstülpen der Lippen tritt.

Da die horizontale Labialisierung nur sehr schwach ausgeprägt ist, so fehlen der Schön. M., wie dem Vogtländischen überhaupt, die sogenannten Vermittelungsvocale ü und ö, welche durch die nichtgerundeten i- und e-Laute ersetzt werden. Häufig werden aber die palatalen Vokale i und e, besonders vor Lippen- und Zungenzahnkonsonanten, mit leicht vorgestülpten Lippen ausgesprochen, so dass Laute von einer ähnlichen Klangfarbe entstehen, wie die der Vermittelungsvokale. Eine Folge der kräftigen Zungenartikulation ist es, dass die sogenannten geschlossenen Vokale nicht nur als Längen, sondern auch als Kürzen vorkommen, oder dass letztere qualitativ nur sehr wenig von ersteren abweichen.

a) Die nicht nasalierten Vokale.

Bei der Bildung der reinen, nicht nasalierten Vokale wird das Gaumensegel fest an die hintere Rachenwand angepresst, so dass der Nasenraum von der Mundhöhle aus vollständig abgeschlossen ist.

α) Die einfachen Vokale.

Die Längen: û, ô, å̂, á, ä̂, ê, i.

Die Kürzen: u, o, å, á, ä, e, i.

Der unterkurze, schwach betonte (tonlose) Vocal ẹ. Der unbestimmte Gleitvokal, bezeichnet durch einen Punkt über der Linie, z. B. fi·r Fischer.

1) û, der lange geschlossene hohe gutturale Vokal, unterscheidet sich von dem langen u der deutschen Bühnensprache dadurch, dass er nicht mit gerundeten, sondern mit leicht vorgestülpten

Lippen hervorgebracht wird, wodurch er eine etwas hellere Klangfarbe erhält.

Der kurze u-Laut (-u) weicht bezüglich der Klangfarbe kaum von û ab.

2) ô ist der lange geschlossene mittlere gutturale Vokal. Da der Kieferwinkel etwas grösser ist als bei den u-Lauten, so bilden die leicht vorgeschobenen Lippen eine Spalte, die nahezu bis an die Mundwinkel reicht. Der lange o-Laut ist aber nur vor r ein einfacher Vokal; vor den übrigen Lauten und im Auslaut hat er diphthongischen Charakter. (Vergl. den Diphthong ou̯).

Der kurze o-Laut (-o) ist im Klange dem vor r stehenden ô gleich.

3) å, a. — Die Schön. M. besitzt keinen reinen a-Laut. Derselbe erscheint getrübt teils durch mehr oder weniger starkes Vorschieben der Lippen, teils durch schwaches Zurückziehen der Zunge, teils auch durch Verkleinerung des Kieferwinkels. Der so entstandene Vokal (Länge = å, Kürze = å) zeigt Schwankungen in der Klangfarbe, die teils individueller Natur sind, teils von der Qualität der benachbarten Laute abhängen: r, l, m, n, w, p verleihen demselben eine etwas dunklere Klangfarbe, doch niemals dunkler als diejenige des englischen a in all ist.

4) á bezeichnet die Länge, á die Kürze eines Vokals, bei dessen Bildung die Zunge gewissermassen in der Indifferenzlage verharrt, nur passiv der Bewegung des Unterkiefers folgt, welcher sich bei diesem Vokale am tiefsten senkt. Die Lippen liegen an den Zähnen an, doch wird die Unterlippe auch häufig etwas herabgezogen. In Bezug auf seine Klangfarbe steht dieser Vokal dem englischen (low-back-wide) a in „father" sehr nahe.

5) â ist das Zeichen für den langen, ä für den kurzen offenen mittleren palatalen Vokal, wie man dieselben auf der deutschen Bühne in den Wörtern „Ähre" und „Stätte" oder in den französischen „peine" und „bel" hört.

6) ê bezeichnet den langen geschlossenen mittleren Gaumenvokal. Derselbe ist aber gleich dem ô nur vor r ein einfacher Laut: vor den andern Konsonanten und im Auslaut spricht man dafür, ähnlich wie in dem englischen Worte „name" einen Diphthong, dessen Einsatz ein kurzes geschlossenes e ist, während der Absatz einen schwachen i-ähnlichen Klangeffekt hat. (Vergl. den Diphthong ei̯).

Der geschlossene e-Laut kommt in der Schön. M. auch häufig als Kürze (-e) vor. Das e in „fest" gleicht dem französ. e in été.

7) î, i. — Die i-Laute entsprechen genau den u-Lauten; î ist der lange, i der kurze geschlossene hohe Gaumenvokal. Ein Zurückziehen der Mundwinkel findet in der Regel nicht statt.

8) ɐ bezeichnet einen sehr kurzen unbetonten Vokal, dessen Klangfarbe unbestimmt ist, weil er mit geschwächtem Ausatmungsstrome und mit schlaff artikulierender Zunge hervorgebracht wird. Wollte man diesen Laut in das Vokalsystem einreihen, so müsste man ihn zu dem á-Laut stellen, mit welchem er besonders im Auslaut eine nahe Klangverwandtschaft zeigt.

9) Mit einem Punkte über der Linie (fȧtr Vater) bezeichne ich einen vokalischen Rest von noch unbestimmterem Klangeffekt als der des eben besprochenen Lautes ɐ. Da dieser sogenannte Gleitvokal den Übergang von einem Laut zum andern (gewöhnlich r) vermittelt, so wird seine Qualität durch diese mitbestimmt.

β) Die zusammengesetzten Vokale:

áu̯, ái̯, ou̯, ei̯, ûɐ̯, îɐ̯.

Die Schön. M. besitzt sechs zusammengesetzte Vokale, von denen áu̯, ái̯, ou̯, ei̯ echte, ûɐ̯, iɐ̯ unechte oder fallende Diphthonge genannt werden. Erstere beginnen mit einem kurzen, letztere mit einem langen oder halblangen betonten Vokal. Die Bildung der ersten Komponenten

dieser Diphthonge ist bereits oben erörtert worden. Was den zweiten Komponenten anlangt, so ist er bei allen ein sogenannter Halbvokal, d. h. ein Vokal, welcher infolge des geschwächten Ausatmungsstromes und einer unvollkommenen Artikulation eine unbestimmte Klangfarbe erhält. Der zweite Komponent oder das letzte Element der Diphthonge áu̯ (schriftdeutsch au, mhd. û) und ou̯ (schriftd. a, mhd. a oder â) ist ein zwischen o und u liegender Laut; dem entsprechend ist das letzte Element der Diphthonge ái̯ (schriftd. ei, mhd. î) und ei̯ (schriftd. e, ä, mhd. e, ê, æ) ein zwischen e und i schwankender Halbvokal.

Wie der Engländer sein langes o in no und sein langes e in name für einfache Vokale hält, so glaubt auch der Schönecker ein langes o, bez. langes e zu sprechen, wenn er sagt: hou̯t = hat, wei̯ = weh. Man bemerkt aber deutlich, wie sich nach dem Einsatz des o, bez. des e, der Unterkiefer und mit demselben die Unterlippe ein wenig hebt, so dass beim Absatz des Vokals im ersteren Falle die Klangfarbe etwas dunkler, im letzteren etwas heller erscheint. Übrigens wird auch ein Vergleich einerseits mit dem vollständig einheitlichen langen o des Zwotaer und Klingenthaler, andererseits mit den Wörtern der Marknenkirchner Mundart: hou̯t = Hut und wei̯ = wie, welche fast genau so klingen wie das Schön. hou̯t = hat und wei̯ = weh, und in welchen man die Vokale deutlich als Diphthonge empfindet, zu der Überzeugung führen, dass die Schön. M. ausser vor r für langes o und langes e die Diphthonge ou̯ und ei̯ anwendet.

Der zweite Bestandteil des Doppelvokals ûə̯ (mhd. o, ô) zeigt grosse Klangverwandtschaft mit dem französischen kurzen offnen ö in je, me.

Der Doppelvokal ie̯, welcher für mhd. ö, œ und e auftritt, endigt auf einen zwischen geschlossenem und offnem e schwankenden Halbvokal.

b) Die nasalierten Vokale.

Die Längen: û˜, å˜ á˜, â˜, ê˜, î˜, áu̯˜, ái̯˜.

Die Kürzen: u˜, å˜, á˜, ä˜, e˜, (i˜ nicht nachzuweisen).

Die nasalierten Vokale unterscheiden sich von den nicht nasalierten dadurch, dass bei der Hervorbringung der ersteren das Gaumensegel nicht an die Rachenwand angepresst wird, sondern schlaff herabhängt. Dadurch wird für den Ausatmungsstrom ein zweiter Ausgang, nämlich der durch die Nase geschaffen. Infolgedessen dient nicht nur die Mundhöhle, sondern auch der Nasenraum als Resonanz.

Die Entstehung der Nasalvokale erklärt sich daraus, dass die für den darauffolgenden Nasalkonsonanten notwendige Senkung des Gaumensegels schon beim Einsatz des Vokals bewirkt wird. Ein weiterer Schritt dieser Assimilation ist das völlige Verstummen des die Nasalierung bewirkenden n oder m. Auf dieser Stufe steht die Schön. M., während fast alle übrigen Mundarten des Vogtlandes den Nasalvokal wieder entnasaliert haben, d. h. an Stelle des letzteren den entsprechenden reinen Vokal gebrauchen, ohne den (im Auslaut stehenden) Nasalkonsonanten wieder einzusetzen, z. B. Schön. M. pá˜ Bein, Gemeinvogtl. pá.

Der Grad der Nasalierung hängt von der grösseren oder geringeren Senkung des Gaumensegels ab. Ein bestimmtes Mass lässt sich dafür wohl schwer finden. Sicher ist, dass eine Berührung der Zunge durch das Gaumensegel nicht stattfindet. Ihrem Klange nach dürfte die Nasalierung der Vokale der Schön. M. nur wenig schwächer sein als diejenige der französischen. Übrigens hat man unabhängige und abhängige Nasalvokale zu unterscheiden. Erstere sind Stellvertreter einer Lautverbindung bestehend aus einem reinen Vokale und einem Nasalkonsonanten: z. B. å˜ = an, letztere dagegen stehen nur für einen reinen Vokal, der aber durch nachfolgendes

n oder m nasaliert wird, z. B. lå˜m lahm. In der Regel ist in diesem Falle die Nasalierung etwas schwächer als bei den unabhängigen Nasalvokalen.

Während das Französische nur vier Nasalvokale besitzt, kommen in der Schön. M. ausser ô alle langen Vokale und die Diphthonge áu̯ und ái̯ nasaliert vor; vereinzelt finden sich auch die den einfachen langen Nasalvokalen entsprechenden kurzen; nur i˜ habe ich noch nicht als unabhängigen Nasalvokal gehört.

Wie die angeführten Beispiele zeigen, bedeutet ein dem Vokale nachgestelltes ˜, dass derselbe zu nasalieren ist. Ob abhängige oder unabhängige Nasalierung vorliegt, ergiebt sich aus den Beispielen von selbst. Ein durch Assimilation aus bn entstandenes m bewirkt nicht Nasalierung des vorhergehenden Vokals, z. B. keṃ geben. Dagegen werden auch kurze Vokale vor ursprünglichem n und m leicht genäselt, wofür ich aber kein besonderes Zeichen setze.

II. Die Konsonanten.

Im Konsonantismus der mitteldeutschen Dialekte besteht hinsichtlich der Artikulation eine grosse Übereinstimmung. Insbesondere dürfte der vogtländische Konsonantismus nur geringe Abweichungen vom meissnischen aufzeigen. Ich verweise daher auf die wissenschaftliche Abhandlung meines verehrten Amtsgenossen Dr. Franke (Osterprogramm unserer Anstalt vom Jahre 1884), in welcher derselbe im II. Teile die Lautlehre des obersächsischen Dialekts meisterhaft darstellt.

a. Die Liquidae: r, l, und die Nasale: ŋ, n, m.

Den Vokalen stehen die Liquidae und Nasale am nächsten; denn bei denselben überwiegt der Stimmton die begleitenden Mund- und Nasengeräusche oder hält wenigstens, wie bei r, das Gleichgewicht mit den Mundgeräuschen. R und l entsprechen den reinen, ŋ, n, m den nasalierten Vokalen. Während aber der Ausatmungsstrom bei den Nasalvokalen gleichzeitig durch Mund und Nase entweicht, findet derselbe bei den Nasalkonsonanten seinen Ausweg nur durch die Nase.

1) r. — Der Schönecker spricht gerolltes hinteres Alveolar-r im An-, In- und Auslaut, d. h. er führt mit dem Zungenblatt, dem dicht hinter der Zungenspitze gelegenen Teile der Zunge, in der Regel mehrere schnell aufeinander folgende Schläge gegen den hinteren Teil der Alveolen (des Zahnfleisches) der Oberzähne aus. Nur vor den Zungenzahnlauten n, d, t, l bleibt r ungerollt, indem die Artikulation desselben durch diejenige der genannten Laute noch abgeschnitten wird, bevor das Zungenblatt die Alveolen berührt.

2) l ist alveolar-postdental, d. h. die Zunge bildet den Verschluss an der Grenzstelle der Oberzähne und des Zahnfleisches. Der vordere Zungenrücken ist gehoben, der kleine Resonanzraum erzeugt infolgedessen einen helleren Laut.

3) Mit ŋ bezeichne ich (nach Victor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen) den gutturalen und palatalen Nasalkonsonanten (schriftd. ng). Nach den gutturalen Vokalen á, å, o, u, sowie nach den gutturalen Reibe- und Verschlusslauten c (schriftd. ch in ach) und k wird ŋ guttural (am Hintergaumen); nach den palatalen Vokalen ä, e, i, nach den palatalen Reibe- und Verschlusslauten ç (schriftd. ch in ich) und k, sowie nach den Liquiden r und l wird ŋ palatal, d. h. an der Grenze des harten und weichen Gaumens gebildet. Dieser Laut kommt infolge der Assimilation des n unbetonter Silben an die voraufgehenden gutturalen und palatalen Reibe- und Verschlusslaute in der Schön. M. wie überhaupt im Vogtlande sehr häufig vor, z. B. kʰocŋ kochen, påkŋ backen, werŋ würgen, pålŋ balgen.

4) n, der Zungenzahn-Nasalkonsonant, wird wie l alveolar-postdental gebildet. Die Zungenspitze liegt hinter den Unterzähnen.

5) m ist der bilabiale Nasalkonsonant, welcher durch einfachen Verschluss der Lippen gebildet wird.

b) Die Reibelaute oder Spirantes.

Reibelaute sind Mundgeräusche, welche dadurch entstehen, dass der Ausatmungsstrom durch eine an irgend einer Stelle der Mundhöhle gebildete Enge getrieben wird. Je nachdem der Luftstrom vom Stimmton begleitet ist oder nicht, unterscheidet man stimmhafte oder stimmlose Reibelaute.

α) Der stimmhafte Reibelaut w.

Die Schön. M. besitzt nur den stimmhaften Reibelaut w, bei welchem die Enge zwischen den beiden Lippen liegt. Derselbe tönt nur schwach und wird nach š (sch) und k (q) fast ganz stimmlos.

Zuweilen hört man zwar in einzelnen Wörtern wie: jå ja, jeįr jeder, jeįnr jener, Július, Jå̃n Jahn, auch den stimmhaften palatalen Reibelaut j, doch ist der Gebrauch desselben jedenfalls dem Einflusse der Schule zuzuschreiben. Gewöhnlich spricht man diese Wörter mit dem stimmlosen Reibelaut ç, letztere beiden auch mit dem mittelharten, nicht aspirierten gutturalen Verschlusslaut k, dem regelrechten Vertreter des schriftd. j, also Kulus Julius, Kå̃n Jahn.

β) Die stimmlosen Reibelaute: c, ç, h, s, š, f.

1) c bezeichnet den gutturalen Reibelaut, bei welchem die Enge zwischen dem hinteren Zungenrücken und dem mittleren weichen Gaumen liegt, also ungefähr an der Stelle, an welcher der u-Laut artikuliert wird. Dieser sogenannte ach-Laut wird nach den Kehlvokalen á, å, o, u gesprochen.

2) ç. — Liegt die Enge zwischen dem vorderen Zungenrücken und dem vorderen harten Gaumen, etwa da, wo der Vokal i artikuliert wird, also bedeutend weiter vorn als der Verschluss des palatalen k, so entsteht der sogenannte ich-Laut, welcher nach den Gaumenlauten ä, e, i, nach r, l, n und vereinzelt im Auslaut für schriftd. j gesprochen wird. Das Zeichen für diesen Laut ist ç.

3) h. — Erweitert man die für die Laute c und ç erforderliche Enge bis zur u- und i-Artikulation oder noch mehr, so wird das Reibungsgeräusch des Exspirationsstroms soweit vermindert, dass nur ein Hauchlaut (= h) zu vernehmen ist, den man sonach als einen reducierten gutturalen oder palatalen Reibelaut ansehen kann. In der That wechselt er auch öfters mit diesen Lauten, z. B. in geschehen und Geschichte, sehen und Gesicht, Höhe und hoch.

4) s bezeichnet den stimmlosen, sogenannten spitzen Zischlaut, welcher dorsal-alveolar gebildet wird. Die Zungenspitze liegt am unteren Teil der vorderen Unterzähne; das Zungenblatt, welches längs der Mittellinie eine schmale Rinne bildet, ist gegen die Alveolen der vorderen Oberzähne gedrückt; der Kieferwinkel ist fast gleich Null.

5) š, der stimmlose, sogenannte breite Zischlaut (schriftd. sch), unterscheidet sich vom spitzen dadurch, dass das Zungenblatt eine breitere und flachere Rinne zeigt und von der Artikulation des s aus etwas zurückgezogen wird, welcher Bewegung die Zungenspitze folgt, so dass zwischen dieser und den Unterzähnen ein kleiner Zwischenraum bleibt. Durch leichtes Vorstülpen der Lippen, wie es vor und nach å, o, u geschieht, wird natürlich die Resonanz des Geräusches etwas tiefer.

6) f bezeichnet den stimmlosen Zungenzahn- (labiodentalen) Reibelaut; die Unterlippe wird gegen die Kante der Oberzähne gepresst.

c) Die Verschlusslaute oder Explosivae: k, kʰ, t, p.

Die Schön. M. macht, wie die meisten mittel- und süddeutschen Dialekte, keinen Unterschied zwischen den schriftd. Medien und den Tenues k, t, p (ausser k im Auslaut vor Vokalen), sondern sie gebraucht für beide Arten nur unaspirierte Tenues (mit offnem Kehlkopf oder leisem Absatz), welche bezüglich der Stärke des Explosionsgeräusches den französ. Tenues näher stehen als den Medien dieser Sprache. Die Intensität dieser Laute ist aber kleinen Schwankungen unterworfen. Da die Stärke des Exspirationsstroms nach dem Ausgange der Silbe zu abnimmt, so muss auch der Verschlusslaut, welcher einem langen Silbenträger folgt, von geringerer Intensität sein als derjenige, welcher einen kurzen Vokal abschneidet. Das Explosionsgeräusch des Verschlusslautes ist fast gar nicht mehr wahrnehmbar, wenn auf diesen ein zweiter Verschlusslaut folgt. Dies beruht auf dem Gesetze, dass bei solchen Lautverbindungen der Verschluss des zweiten Lautes während der Dauer des Verschlusses des ersten Lautes gebildet wird, z. B. läpt lebt, sokt sagt, petkʰåstn Bettkasten. Die ersten Laute der Verbindungen pt, kt, tk sind sowohl an dem leisen Geräusch der Verschlussbildung, als auch an der jedem Laute eigentümlichen Resonanz erkennbar. In Verbindungen von drei Verschlusslauten wie: läpt kår = lebt gar, sokt kʰä̃ wort = sagt kein Wort, wird der mittelste (hier t) gar nicht artikuliert.

1) k, kʰ. — Bei den gutturalen und palatalen Verschlusslauten befindet sich der Verschluss zwischen dem hinteren Zungenrücken und dem weichen Gaumen und zwar vor und nach Gutturalvokalen am Hintergaumen, vor und nach Palatalvokalen und den Liquiden r, l an der Grenze des harten und weichen Gaumens. k bezeichnet sowohl die gutturale als palatale mittelharte Tenues mit leisem Absatz d. h. ohne nachstürzenden Hauchlaut, kʰ dagegen die härtere aspirierte gutturale und palatale Tenues. kʰ steht nur im Anlaut vor Vokalen, vertritt aber sowohl schriftd. k als auch geh-, z. B. kʰērt = kehrt und gehört. Die Explosion findet in der Regel in medianer Richtung, d. h. in der Richtung der Mittellinie der Zunge statt. Laterale Explosion, d. h. seitliche Entweichung des Luftstroms, kommt nur vor l vor, in welchem Falle aber statt des anlautenden k häufig ein t gesprochen wird. Viel häufiger ist die velare Explosion, welche darin besteht, dass die hinter dem Verschlusse zusammengepresste Luft infolge plötzlicher Senkung der Gaumenklappe durch die Nase entweicht. Sie findet vor ŋ statt, z. B. hakŋ hacken, bei Kompositionen auch vor m und n, z. B. in wårkmå̃ Werkmann, kwårknoppf Quarknapf.

2) Der Zungenzahn- (dentale) Verschlusslaut t. Die Artikulation des t ist wie diejenige des n dorsal-alveolar-postdental, d. h. der Mundverschluss wird dadurch hergestellt, dass sich der vordere Zungenrücken an die vorderen Oberzähne und deren Alveolen anpresst, während die Zungenspitze an den Vorderzähnen des Unterkiefers anliegt. Wie bei k findet bei t neben der regelmässigen medianen Explosion vor l laterale, vor den Nasalkonsonanten velare statt.

3) Der bilabiale Verschlusslaut p.

Zur Verschlussbildung des p dienen ausschliesslich die beiden Lippen, welche sich aufeinanderlegen wie bei geschlossenem Munde. Laterale Explosion findet bei p nicht statt, wohl aber vor m velare.

d) Die zusammengesetzten Konsonanten oder Affricatae: pf, ts, tš.

Unter einem zusammengesetzten Konsonanten oder einer Affricata versteht man die Verbindung eines Verschlusslautes mit einem gleichartigen (homorganen) Reibelaute, welche mit demselben Ausatmungsstrome hervorgebracht wird. Die Schön. M. besitzt wie die nhd. Schriftsprache drei Affricatae, nämlich pf, ts (schriftd. z) und tš (schriftd. tsch), deren Artikulation in derselben

Weise geschieht, wie sie oben für die einzelnen Laute angegeben ist. Die Artikulaton des p der Affricata pf ist also auch bilabial, nur liegt die Unterlippe gleichzeitig an der Kante der Oberzähne, so dass die Artikulation des f schon während der Verschlussbildung des p ausgeführt wird.

Zweiter Abschnitt.

Die Laute der Schönecker Mundart nach ihrem Verhältnis zu den entsprechenden Lautzeichen des Mittelhochdeutschen, beziehentlich der neuhochdeutschen Schriftsprache.

I. Die Vokale.

a) Abweichungen von der Schriftsprache bezüglich der Quantität der Vokale.

Wie für die nhd. Schriftsprache, so gelten auch für die Schön. M. die beiden Gesetze, dass mhd. kurzer Vokal vor einfachem Konsonanten gedehnt wird, und dass vor mehrfacher Konsonanz kurzer Vokal steht. Während das erste Gesetz in der Schön. M. strenger durchgeführt ist als in der Schriftsprache, wird das zweite durch ein drittes, nach welchem betonte einsilbige unflektierte Wörter langen Vokal haben, teilweise aufgehoben.

α) Erhalten bleibt mhd. langer Vokal abweichend von der Schriftsprache in: tåct gedacht und Docht, mhd. gedâht und tâht, pråct gebracht, nouc nach, trnouc danach, noucr nachher, noumitiç (Accent auf der zweiten Silbe) Nachmittag, (dagegen nåcpr Nachbar); lousn lassen, hout hat, heit hatte, êršt erst.

β) Verlängerung mhd. kurzer Vokale findet statt:

1) vor den einfachen Konsonanten l, m, b, p, f, t in: keil gelb, iwroul überall, štoul Stall, (aber štålstir Stalltür und štäl Ställe), pål Ball, französ. bal Tanzfest; hå̃ml Hammel, šlå̃m Schlamm, šĩml Schimmelpilzchen; krûop groh, ou ab, rou herab, nou hinab, kripl Krüppel mhd. krüpel und krüppel; reif oder reift Reff (Stabgestell zum Tragen auf dem Rücken); plout Blatt sout satt, kûotsåkr Gottesacker, outr Otter, tsûotl Zottel, pitl Büttel, šût Schutt, prett Brett, k^{h}itl Kittel, šlîtn Schlitten, rit Ritt, kritn geritten. šnit Schnitt und Getreideernte, kšnitn geschnitten, ksûotn gesotten, šrit Schritt, kšritn geschritten, kštritn gestritten, klitn oder tlitn gelitten und geläutet, trit Tritt, mit mit (Adverb); 2) in einer Anzahl von Wörtern, meist einsilbigen Substantiven im Singular, vor auslautendem c (schriftd. ck), ch, sch, ʒ (schriftd. ss), z (schriftd. tz) tz, pf, cht, st, rst, rt, rd, rz, rn, rl, ll. Der Plural der hier aufzuführenden Substantive, sowie die davon abgeleiteten Adjektive und Diminutive behalten den kurzen Vokal. Also: souk Sack, (sek Säcke), kšmouk Geschmack, plûok Block, pûok Bock, (pek Böcke), pflûok Pflock, (pflek Pflöcke), rûok Rock, (Plur. rek), šûok Schock, štûok Stock (Hackstock, Baumstumpf), treik Dreck (träkyt dreckig), fleik Fleck (fläk Flecke, fläkyt fleckig), špeik Speck, plik Blick, štrik Strick, (štrik Stricke, štrikl Strickchen); pouc Bach, (päç Bäche, päçl Bächlein), touc und tåc Dach, lûoc Loch, (leçr Löcher, leçl), prûc Bruch, (priç Brüche), šprûc Spruch, peiç Pech, (piçyt pechig), štiç Stich, (štiç Stiche, štiçl kleiner Stich), štriç Strich; die Fürwörter: iç ich, miç mich, tiç dich, siç sich, wenn sie betont sind; mouš Masche, moušn Maschen, frûoš Frosch, (freš Frösche, frešl Fröschchen), pûš Busch, fûš Fisch, (fiš Fische, fišl Fischchen), tiš Tisch, (tiš Tische), wiš Wisch, (wiš Wische), teis das (demonstr.), wous was, fous Fass, (fäsl Fässchen, fesr Fässer), šlûos Schloss, (šlesr Schlösser), nûs Nuss, (nis Nüsse), kûs Guss, šûs Schuss, kwis gewiss, ris Riss, (risl Risschen), šmis Schmiss; šmûts Schmuts (wenig gebräuchlich) hûtsl Hutzel, tûtsyt Dutzend, klûots oder tlûots Klotz, (tlets Klötze), rûots Rotz, kritsln kitzeln, šlits Schlitz, šnits Schnitz, špitsmåus Spitzmaus; noupf Napf, (näpf Näpfe, näpfl Näpfchen), tnûopf Knopf, (tnepf, tnepfl), k^{h}ûopf Kopf, (k^{h}epf, k^{h}epfl Obertasse),

krụ̈opf Kropf, šụ̈opf Schopf, tụ̈opf Topf, (tepf tipfl), tsụopf Zopf, (tsepf tsepfl), lûft Luft, (luftiç), krûft Gruft, soụft Saft, kift Gift, (kiftiç giftig), hieft Heft: nåct Nacht, (näçt Nächte), tnåçt Knecht, (tnüçt Knechte, tnäçtl Knechtchen), råçt recht, krîçt gerecht, (kräçt·r kot gerechter Gott), šlåçt schlecht; lüst (Masc.) Lust, prûst Brust, frụost Frost, rüöst und rost Rost, oụst Ast, (est Äste, ästl Ästchen), nięst Nest, mist Mist; wûršt Wurst, tûršt Durst, (torštiç durstig); ort Ort, wôrt Wort, wûr wurde, wirẹt würde, kwôrn geworden; kʰûrts kurz, (kʰerts·r kürzer), šwårts schwarz, (šwerts·r schwärzer, šwerts Schwärze), årtst Arzt, årtsụnáj Arzenei, wårts Warze, wårtsn Warzen; tôrn Dorn, (tern·r Dörner), hôrn Horn, (hern·r, hernl), ouhôrn Ahorn, kʰôrn Korn, (kʰern·r, kʰernl), tsôrn Zorn, (tsorniç zornig), kårn Garn, kårn gern, kʰårn Kern, hirn Hirn, štirn Stirn; êrl Erle, (Plur. êrln), kʰårl Karl, kʰårl Kerl: (kʰärẹl Kerlchen), kråln Krallen: 3) vor auslautendem n, nt (schriftd. nd.), ns, nst, nz, nc (schriftd. ng und nk), nf, mp, mpf, in welchen Fällen der Vokal nasaliert wird und der Nasalkonsonant ausfällt. Mit letzterem tritt die Kürze wieder ein, wenn die Substantive in der Mehrzahl gebraucht oder mit Bildungssilben versehen werden. Ebenso haben die flektierten Formen der hierher gehörigen Adjektive den kurzen Vokal. Beispiele: ů̃ un-, t·rfå̃ davon, å̃ an, må̃ Mann, (män·r Männer); hů̃t Hund, (hunt Hunde, hintl Hündchen), hå̃t Hand, hänt Hände), hĩpêr Himbeere, mhd. hintber, kå̃s Gans, (käns, känsl), sĩst sonst, kå̃ts ganz, (kånts·r ganzer), šwå̃ts Schwanz, (šwänts Schwänze), på̃k Bank, (päŋk Bänke, päŋkl Bänkchen), lå̃k lang, (läŋ·r länger), hå̃pf Hanf, krů̃p krumm, (ẹ krum·r wejç ein krummer Weg, ẹ krumẹ štrous eine krumme Strasse, ẹ krums hôrn ein krummes Horn): 4) in pî bin, wo n abfällt, ohne dass der vorhergehende Vokal nasaliert wird.

γ) Erhalten bleiben mhd. kurze Vokale

1) in der 2. und 3. Pers. Sing. und in der 2. Pers. Plur. des Präs. solcher Verben, deren Stamm auf d, t, b, g ausgeht, bei den schwachen Verben dieser Art auch im Part. Perf.: pâtst badest, pât badet und gebadet; šâtst schadest, šât schadet, kšât geschadet; retst redest, ret redet, kret geredet; pätst betest, pät betet und gebetet; kist giebst, kit giebt, kät gebt; krepst gräbst, krept gräbt, kropt grabt (auch p·krepnis Begräbnis); šopst schabst, šopt schabt, kšopt geschabt; kläpst oder tläpst klebst, tläpt klebt und geklebt; läpst lebst, läpt kläpt; lekst legst, lekt, klekt oder tlekt; sokst sagst, sokt, ksokt; trekst trägst, trekt trägt, trokt tragt: šlekst schlägst, šlekt schlägt, šlokt schlagt: 2) in sestẹ siehst du, sät·r seht ihr; 3) im Infinit. nämẹ nehmen und in allen Formen des Präs. dieses Verbs: nim (nimst, nimt), nämẹ, nämt, nämẹ: 4) in den Partizipien kšinẹ geschienen und kwisn gewiesen: 5) vor l in kʰul Kohle, sul Sohle, wul wohl, kštuln gestohlen, huln holen in allen Formen dieses Verbs: 6) in den unbetonten Für- und Verhältniswörtern: m·r wir und mir, t·r dir, ·r er, f·r für und vor. 7) in štum Stube, häfm Hefe, siptsẹ siebzehn, siptsiç siebzig.

δ) Gekürzt wird mhd. langer Vokal 1) in der 2. und 3. Pers. Sing. und der 2. Pers. Plur. des Präs. derjenigen Verben, deren Stamm auf d oder t ausgeht, und einer bestimmten Anzahl von Verben, deren Stamm mit b oder g endigt; bei den hierher gehörenden schwachen Verben tritt die Verkürzung auch im Part. Perf. ein. Beispiele: pátst bietest, pát bietet, p·tát bedeutet, lát läutet und leidet, sát siedet, rát reitet, mit mietet, kmit gemietet, mát meidet, prit brütet und gebrütet, hit hütet, kʰit gehütet; lipt liebt, f·rlipt verliebt, klipt geliebt, šápt schiebt, štápt stiebt, plápt bleibt, šrápt schreibt, trápt treibt, klápt glaubt und geglaubt: frekst fragst, frekt fragt, kfrekt gefragt, krikst kriegst bekommst, krikt kriegt und gekriegt, zuweilen auch plokst plagst, plokt plagt und geplagt: 2) im Präs. von kẽ oder kå̃ gehen und štẽ oder štå̃ stehen

ausser in der 1. Pers. Sing.: kest gehst, ket und keịt geht, kän, kät, kän; štest stehst, štet oder šteịt steht, štän, štät, štän; 3) im Präsens des Verbs tǔ̃ thun ausser in der 1. Pers. Sing.: tust thust, tut, tun, tut, tun, ferner in šustr Schuster, šulmástr Schulmeister, plum Blume, mum Muhme, hust (Fem.) Husten; 4) im Plur. des Präsens und im Part. Perf. von hoụm haben: mir hăm wir haben, ir hăt, si hăm oder hăn, kʰat gehabt; 5) in ir. sät ihr seid; 6) in den Komparativen und Superlativen: kresr grösser, krest grösst, heçr höher, heçst höchste, šänr schöner, šänst schönst, šwärnr schwerer, sernr und sernst (Kompar. und Superl. von sêr sehr), tifr tiefer, tifst tiefst, prátr breiter, prátst breitest, klänr oder tlänr kleiner, klänst oder tlänst, wátr weiter, wátst weitest; ferner wird 8) mhd. î, ei, iu, nhd. ei und eu vor nen, nt, lt, ls, st, z, ẓ, s zu á gekürzt in mán meinen und meinem, tán deinen und deinem, sán seinen und seinem, án einen und einem, kʰán keinen und keinem, klán oder tlán kleinen, páụn Beinen (Dat. Plur. von pá̃ Bein), stánụn Steinen, nánt neunte, nántsụ 19, nántsiç 90; láct leicht, filáct vielleicht, sáct seicht, fáct feucht, láctn leuchten; tástl Deichsel, wáksl Weichsel, lást Leiste, látr Leiter, hátsn heizen, trátsụ 13, trásiç 30, flásiç fleissig, tû wást du weisst, ăr wás er weiss, tsásiç Zeisig; endlich tritt noch Kürzung eines mhd. langen Vokales ein 9) in mǎndn Mond mhd. mâne, šu̇̃ schon, nu̇̃ nun, áf auf, ás aus, pá bei (Präpos.), ụ (unbestimmter Artikel), tụ die (bestimmter Artikel).

b) Die Vokale in stark betonten Silben.

α) Die nicht nasalierten Vokale.

û.

û entspricht 1) mhd. û in tû, ûr Uhr (mhd. ûre, ôre, hôre), pûr rein (lat. purus); 2) mhd. u vor einfachem Konsonanten: kûṇt Jugend, tûṇt Tugend, kʰûcl Kugel, sûtln sudeln, trûụ Truhe, tsûc Zug, nûs Nuss, šûs Schuss, ûr Vorsilbe ur-, prûc Bruch, šprûc Spruch, pûš Busch; 3) mhd. u vor mehreren Konsonanten: prûst Brust, lûst Lust, wûršt Wurst, tûršt Durst, kʰûrts kurz, lûft Luft, tlûft Kluft, hûtsl Hutzel, getrocknete Birne, pûtsn Menge, Haufen (mhd. butze, butte Gefäss), 4) regelrecht mhd. uo: plût Blut, pûc Buch, prûtr Bruder, flûṇ fluchen, fûtr Fuder, fûs Fuss, kʰû Kuh, kʰûṇ Kuchen, lûtr Luder, (vielgebrauchtes Schimpf-, aber auch Kosewort), pflûc Pflug, rût Rute, rûfn rufen, šnûr Schnur, šû Schuh, štûl Stuhl, tsû zu (Adverb); 5) mhd. o: tûtsụt Dutzend (mhd. totzen, französ. douzaine); 6) mhd. â: prûtl Brodem.

u.

u entspricht 1) mhd. u vor mehreren Konsonanten. Ausgenommen sind die Verbindungen von r mit einem Konsonanten, vor welchen u in o verwandelt wird, von n mit auslautendem t, c, z, š und von m mit auslautendem p (pf), vor welchen Verbindungen Nasalierung des u eintritt. Beispiele: prunụ Brunnen, tun Tonne, pukl Buckel Rücken, trukṇ trocken, suct Sucht, kʰut Kutte Frauenjacke, gumpfr Jungfrau, sun Sonne, nun Nonne, suntr sonder, unr unser, truml Trommel, štumpfl Stumpel, u und (ohne Nasalierung); im Part. Perf. der Ablautsreihe i, a, u, u: puntn gebunden, kluṇụ geklungen, krunụ geronnen, kšwumụ geschwommen, kšunụ gesonnen, kwunụ gewonnen, kšpunụ gesponnen; 2) selten mhd. u vor einfachem Konsonanten: tum dumm, frum fromm, trum Endstück eines Strickes u. s. w., štum Stube und stumm, sumr Sommer; 3) mhd. ü, mhd. u und ü in muk Mücke, luk Lücke, kruk Krücke, pukṇ bücken, rukṇ rücken, tuṇụ düngen, hupfn hüpfen, nutsn nützen, fuftsụ 15, fuftsiç 50; 4) mhd. uo in mutr Mutter, mum Muhme, plum Blume, hust (Fem.) Husten, wucr Wucher, tust thust, tut thut, tun thun, mus muss, must musste, šnstr Schuster, šulmástr Schulmeister; 5) mhd. o in wul wohl, sul Sohle, kʰuln Kohlen, huln holen, kštuln gestohlen, nuc noch, kʰuts Kotze Bettüberzug, tnumụ genommen, kʰumụ ge-

kommen, luk·r locker, (erst früh nhd.); 6) mhd. â in umt Abend, umst abends.

ô.

ô wird gesprochen 1) für mhd. ô vor einfachem r, z. B. khôr Chor, môr Mohr, tôr (der) Thor, ôr Ohr, rôr Rohr, rumôr Rumor; 2) für mhd. o vor r, rn, rt, rd, rh: tôr (das) Thor, ouhorn Ahorn, hôrn Horn, khôrn Korn, tôrn Dorn, tsôrn Zorn, f·rlôrn verloren, kšwôrn geschworen, ôrt Ort, wôrt Wort, kwôrn geworden, fôrŋ Forelle, (mhd. forhe neben forelle und forle).

o.

o entspricht 1) regelrecht mhd. o vor mehreren Konsonanten, z. B. khorp Korb, tort dort und Tort (frz. tort „eine jemand absichtlich zugefügte Benachteiligung"), pfort Pforte, fort fort, holts Holz, folk Volk, kolt Gold, kšmoltsn geschmolzen, hofniŋ Hoffnung, ofn offen, prokŋ Brocken, rokŋ Rocken, tok Docke Puppe, oks Ochse. 2) mhd. o vor einfachem Konsonanten: potiç Bottich, tot·r Dotter, kot Gott, špot Spott, fol voll, tsol Zoll, op ob, toc doch, khoc Koch, khocŋ kochen, pocŋ pochen, tnocŋ Knochen, woc Woche; 3) mhd. ô in hoctsiç Hochzeit. 4) regelrecht mhd. u vor r mit einem Konsonanten: torç durch, forç Furche, korçl Gurgel, hortiç hurtig, porç Burg, morn murren, tnorn knurren, šnorpårt Schnurrbart; 5) mhd. a in holm Stoppeln; 6) mhd i in krofm gegriffen (von krifm greifen, welches zu den Verben der Ablautsreihe ie o o übergetreten ist).

å

å entspricht 1) regelr. mhd. â vor r, z. B. pår Bahre, hår Haar, kår Jahr, klår und tlår klar, wår wahr, m·r wårn wir waren; ferner vor anderen Konsonanten in ål Aal, pråln prahlen, štål Stahl (mhd. stahel und stâl), kråf Graf, påpst Papst, kwåt·r Quader, tåct gedacht und Docht, pråct gebracht, nå nahe, im Auslaut in çå jn; 2) regelr. mhd. a vor einfachem r, z. B. pår bar, kår gar, kwår gewahr aufmerkend (tår hu·t is kwår = der Hund ist wachsam), šår Schar, štår Star, wår Ware; vor rn in kårn Garn, fårn fahren, špårn sparen, vor rl in khårl Karl, vor rt in årt Art, årtliç sonderbar, fårt Fahrt, pårt Bart, vor rz in årtst Arzt, årts·nái Arzenei, hårts Harz, šwårts schwarz, vor rs in årš; ferner in nåwl Nabel, kåwl Gabel, håw·r Hafer, råb Rabe, åtl Adel, åtl·r Adler, håt·r Hader Lappen, sål Saal, pål Ball Tanz, wår war, (mhd. was), råsn rasen, håsl Hasel, tåfl Tafel, nåct Nacht.

ä.

ä steht 1) regelr. für mhd. a vor mehreren Konsonanten ausser vor nt, nc, nz, nf, mp, mpf, im Auslaut und ausser in den unter å 2) angeführten Wörtern. Beispiele: ärç arg, tärm Darm, wäcält·r Wachholder, päl bald, ält alt, khäl (die) Kalbe junge Kuh, sälp Salbe, šwälp Schwalbe, händl Handel, wänl Wandel, šläŋ Schlange, tänkŋ danken, šäfm schaffen, wäs·r Wasser, mät matt, näkŋt nackend, päkŋ packen, käst Gast, (aber oust Ast), kräft, säft und souft Saft; 2) für mhd. a vor einfachem Konsonanten in hänŋ Hahn (mhd. hane), näs nass, häs Hass, bläs blass, säts Satz, säts Schatz, pläts Platz, (in Marieney bei Schöneck auch plouts), kfät·r Gevatter; vor sch in äš·r Asche, täš Tasche, fläš Flasche, wäšn waschen; vor ch in läcŋ lachen, mäcŋ machen, träcŋ Drache, räcŋ Rachen, wäcŋ wachen, säc Sache, štäcl Stachel, khäcl Kachel, äc ach, fäc Fach, fläc flach (aber pouc Bach, touc Dach, prouc brach); 3) für mhd. â in mäntu Mond mhd. mâne, tläft·r Klafter, fäŋŋ fangen, (mhd. vâhen), wäfm Waffen, näep·r Nachbar, šläfriç schläfrig, šläf·rn schläfern, plät·rn Blattern; 4) für mhd. o vor n in tän·rn donnern, tän·ršlouc Donnerschlag; 5) für mhd. u in holän·r Holunder (ahd. holandar); 6) für mhd. ei oder ê in twäntsiç zwanzig.

ą́.

ą́ wird gesprochen 1) regelr. für mhd. ei, z. B. ą́ Ei, pátņ beide, prą́t breit, ąc Eiche, ątn Eidam, ą́ŋ eigen, fą́l feil, ką́l geil üppig (vom Ackerboden), ą́šn heischen, zur Bezahlung auffordern, ą́s Eiterbeule, Schwär (mhd. eiʒ), hą́š·r heiser, kʰą́s·r Kaiser (als Familienname, als Titel kʰąįs·r), lą́p Laib, lą́st Leisten, štrą́cln streicheln, štrą́fm streifen, tą́k Teig und teig (weich durch beginnende Fäulnis), wą́ts Weizen, tswą́ (Neutr.) zwei. 2) regelr. für mhd. ou z. B. ą́ auch, kʰą́fm kaufen, lą́p Laub, štą́p Staub, tą́p taub. Eine Anzahl mhd. ou werden aber abweichend vom Gemeinvogtl. wie ą́ų gesprochen. Beispiele unter dem Diphthong ą́ų; 3) für mhd. öu: frą́t Freude, hą́ Heu, štrą́ Streu. 4) für mhd. ege, age: trą́ Getreide, mą́t Magd, mą́tl Mädchen; 5) für mhd. î in t·rpą́ dabei; 6) für nhd. ä in są́wl Säbel, franz. sabre.

á.

á entspricht 1) mhd. ei in hátsn heizen, lát·r Leiter, lást Leiste, įç wás ich weiss, tŭ wást du weisst, år wás er weiss, álf elf (eilf); 2) mhd. î nhd. ei in tástl Deichsel (dîhsel), wáksl Weichsel, tsásiç Zeisig, sáct seicht, láct leicht, wát·r weiter, flásiç fleissig, trátsņ 13, trásiç 30; ferner in der 2. und 3. Pers. Sing. und 2. Pers. Plur. Präs. Ind. der starken Verben auf -iben -îden -iten: plápst bleibst, plápt bleibt, rápt reibt, šrápt schreibt, trápt treibt, lát leidet, šnát schneidet, rát reitet, štrát streitet, šrát schreitet; 3) mhd. iu, indem das aus iu entstandene ą́į (nhd. eu) vor alter oder neuer mehrfacher Konsonanz verkürzt wurde: fáct feucht, láctn leuchten, p·tát bedeutet, lát läutet, šápt schiebt, štápt stiebt; 4) mhd. ë vor r mit einem oder mehreren Konsonanten: párç Berg, tárp derb, árnst Ernst, ernst, hárt Herde, hárts Herz, kʰárp Kerbe, kʰáršt Kirsche (kerse neben kirse), wárk Werk und Werg, štárn Stern, lárnņ lernen, lotár Laterne, nárf Nerf, párl Perle, šárm Scherbe, šárts Scherz, šmárts Schmerz, štárm sterben, f·rtárm verderben, wárfm werfen, wárm werben, káršt Gerste, tswárç Zwerg; 5) mhd. e (ä) vor r mit Konson. in árwņs Erbse, árnt Ernte, fárm färben, plárn plärren, árwņt Arbeit; 6) mhd. ê in hár Herr (Komparat. von hêr hehr)); 7) nhd. ä in lárm Lärm, frz. alarme, ital. allarme.

å.

å entspricht 1) mhd. ë in pår Bär, šmår Schmer, šwår Schwäher, hår her, kwår quer, wår wer, tår der (hinweisend), år er, kårn gären und gern, kʰårn Kern, wårt Wert und wert, hårt Herd, wårn werden, årn Erde, fårš Ferse und Vers; tnåçt Knecht, råçt recht, šlåçt schlecht, kšåņ geschehen, såņ sehen, kšåņ gesehen; pråm·r Bremse (brëm), låw·r Leber, åw·r Eber, fåt·r Feder; 2) mhd. æ vor r in šår Schere, mår Märchen, šwår schwer. hårl Härchen, kårliç jährlich, tlårn klären; 3) mhd. e (ä) vor r in pårt Bárte, pfår Pferd(e), år Ähre (mhd. eher), špårliç spärlich, tsår Zähre.

ä.

ä entspricht 1) regelr. mhd. ë vor ch und vor mehreren Konsonanten, von denen der erste nicht r sein darf, z. B. präçŋ brechen, štäçŋ stechen, tsäç Zeche, fäçtn fechten, fläçtn flechten, špäçt Specht, säçtsņ 16, säçtsiç 60, šäkņt scheckig, läkŋ lecken, pfäf·r Pfeffer, träfm treffen, fält Feld, kält Geld, sälw·r selber, šwälk welk, fäl Fell, häl hell, käl·r Keller. (Ausnahmen unter e); 2) mhd. ë vor einfachem Konsonanten in pätl Bettel, wät·r Wetter (in Salig, Marieney bei Schöneck: weitņ), nämņ nehmen, säml Semmel, räŋ Regen, näf Neffe; 3) regelr. mhd. e (ä) vor mehreren Konsonanten, von denen der erste m oder n ist, z. B. pänt·r Bänder, päŋk Bänke, mäŋņ mengen, pränņ brennen, fänst·r Fenster, šwänts Schwänze, sämpf Senf, män·r Männer, tän Tenne, äŋl Engel, kläŋk Gelenk, räŋ Ränge Abhänge, šäŋk Schenke, främ fremd, häm Hemd, kʰäm Kämme, täm Damme; 4) mhd. e (ä) in štälts Stelze, pältsn pfropfen, ältst·r Elster (Fluss und Vogel), päIç

Bälge, hälm Handhabe Griff (mhd. halme, helm), besonders in håkᵢhälm Axtgriff, täl·r Teller, (mhd. teller und teler, Salig, Marieney teilr), šnäk Schnecke, näkᵢ necken, häks Hexe, häçl Hechel, täç·r Dächer, päç Bäche, häfm Hefe (mhd. hefe und heffe); 5) mhd. i in nät nicht, präᵢŋ bringen (md. brengen), päntsl Pinsel (md. pënsel und bënsel); 6) mhd. î in: mir sän wir sind, si sän sie sind, ir sät ihr seid; 7) mhd. oe in šän·r schöner; 8) mhd. ei in tlän·r kleiner; 9) mhd. a in kʰärl (md. kerl); 10) nhd. e in den Lehnwörtern rätiç Rettich, fläks Flechse Sehne, kolän·r Kalender und in den erst der nhd. Schriftsprache angehörenden Wörtern šmät·rliᵢ Schmetterling, mäkr·n meckern, fät fett, äçt echt.

ê.

ê steht nur vor r und zwar 1) für mhd. ê: kʰêrn kehren, lêrn lehren, mêr mehr, sêr sehr, êršt erst, rêrn fallen lassen, verstreuen (mhd. rêren); 2) für mhd. e (ä): pêr Beere, kwêr Gewehr, hêr Heer, mêr Meer, t·rnêrn ernähren, tsêrn zehren; êrl Erle, fêršt fährst, fêrt fährt; 3) für mhd. ë in špêr Speer; 4) für mhd. æ in nêr nur (newære); 5) für mhd. œ in hêrn hören, êr Öhr, štêrn stören.

e.

Der kurze geschlossene e-Laut kommt in der Schön. M. sehr häufig vor; denn er ist der Vertreter des mhd. e (ä) u. ö vor mehrfacher Konsonanz und des i und ü vor r mit einem Konsonanten. e entspricht 1) regelr. mhd. e vor mehreren Konsonanten, z. B. ern·r ärmer, hert·r härter, šerf·r schärfer, šterk·r stärker, šwerts·r schwärzer, werm·r wärmer, erwl Ärmel, merts März, tû pekst du bäckst, âr pekt er bäckt, kfelt gefällt, wekst wächst, tek Decke, ek Ecke, elt·rn Eltern, fest fest, fertiç fertig, ksel Geselle, ksets Gesetz, hel Hölle, lefl Löffel, šrepfm schröpfen, tswelf zwölf; 2) mhd. e vor einfachem Konsonanten in fet·r Vetter, fetl Vettel (unordentliches Weib); 3) mhd. ë in est Esse, felsn Felsen, helm Helm, kwel Quell, šwest·r Schwester, kest·rn gestern, seks sechs, wel·r welcher, lešn löschen, kwest gewusst (mhd. gewest neben gewizzen, gewezzen); 4) mhd. ê in sern·r Kompar. von sehr, kest gehst, štest stehst; 5) regelr. mhd. ö vor mehrfacher Konsonanz, z. B. plek Blöcke, pek Böcke, helts·r Hölzer, tnepf Knöpfe, tepf Töpfe, terf·r Dörfer, hern·r Hörner; 6) mhd. oe in kres·r grösser, hee·r höher; 7) regelr. mhd. i vor r mit Konsonant. z. B. perk Birke, kšer Geschirr, herš Hirsch, hert Hirte, ertn irden, erᵢt irgend, kʰerç Kirche, werwl Wirbel, werkᵢ wirken, wer wirr, wert Wirt, (aber štirn Stirn, hirn Hirn); 8) mhd. i vor einfachem r in per Birne (mhd. bir); 9) regelr. mhd. ü vor r mit Konsonant., z. B. perç·r Bürger, peršl Bürschchen, pertsl Bürzel, ter dürr, ferçtn fürchten, feršt Fürst, kʰerwɪs Kürbis, šerts Schürze, štertsn stürzen, kʰerts·r kürzer; 10) mhd. a in epfl Apfel, terf darf, terfst darfst; 11) mhd. â in tû lest du lässest, âr lest er lässt; 12) mhd. æ in tû hest du hättest; 13) mhd. o in sel soll, sest sollst, ep (neben op) ob; 14) mhd. u in mir seln wir sollen, ir set ihr sollt, si seln sie sollen.

i.

i entspricht 1) regelr. i vor einfachem Konsonanten: iç ich, miç mich, tiç dich, siç sich, mir mir und wir, tir dir, ir ihr, piwl Bibel, piw·r Biber, til Diele, fil viel, fitl Fiedel, fritn Frieden, kiwl Giebel, kir Gier, tlit Glied, kšrim geschrieben, plim geblieben, krim gerieben, kštiᵢ gestiegen, kšwiᵢ geschwiegen, trim getrieben, tšwitl Zwiebel (mhd. zwibolle), fi Vieh, riçl Riegel, špil Spiel, sim sieben; abweichend vom Schriftd. in pî bin, mît mit, štrik Strick, tiš Tisch, (vergl. zweiten Abschnitt I. a β); 2) mhd. i vor mehrfacher Konsonanz in kift Gift, mist Mist, hirš Hirse, štirn Stirn, hirn Hirn, kšrirn geschrieen, (mhd. geschrirn), kritsln kitzeln; 3) mhd. î wohl nur in krifm greifen und riwäisl Reibeisen; 4) regelr. mhd. ie, z. B. piᵢ biegen, fliᵢ fliegen, frlirn verlieren,

mhd. verliesen, flisn fliessen, kisn giessen, kriḫ kriechen, nisn niesen, tīr Tier, fliç Fliege, špiçl Spiegel, tif tief, wi wie, fir vier; 5) regelr. mhd. üe: pliŋ blühen mhd. blüejen, pri Brühe, pritn brüten, piçr Bücher, fri früh, filn fühlen, fiḫ fügen, im üben, hitn hüten, rirn rühren, risl Rüssel; 6) regelr. mhd. ü vor einfachem Konsonanten: fliçl Flügel, hiwl Hügel, kʰiwl Kübel, krips Griebs mhd. grüpiz, pitl Büttel, mil Mühle, kripl Krüppel mhd. krüpel neben krüppel, tīr Thür, priçl Prügel, dicker Stock, šit Bund Langstroh mhd. schüte, fir für vor; 7) mhd. ē in plūtīçl Blutegel; 8) mhd. ô, œ in kʰilrūm Kohlrüben.

i.

i steht 1) regelr. für mhd. i vor mehreren Konsonanten, von denen der erste nicht r sein darf, z. B. niks nichts, pilt Bild, tistl Distel, fiçt Fichte, kʰitsŋ weibl. Katze, tiŋkḫ Tinte, špitsiç spitz, štil·r still, pintn binden, fiŋ finden, pfiná Finne, pist bist, is ist, kʰimst kommst, kʰimt kommt, iç hilf, trif, is, f·rkis, t·ršrik, štiç, ich helfe, treffe, esse, vergesse, erschrecke, steche; 2) für mhd. i vor einfachem Konsonanten in: iç priç ich breche, triš dresche, pis bis mhd. biz, tik dick mhd. dic und dicke, tnik Genick mhd. genic und genicke, himl Himmel, tswiliç Zwillich, triliç Drillich, kwit·r Gewitter; 3) für mhd. ie in nim·r nicht mehr mhd. niemêr, im·r immer mhd. iemer, später imer, liçt Licht und licht, titriç Dietrich, itsŋ jetzt mhd. ieze; 4) regelr. für mhd. ü vor mehreren Konsonanten, von denen der erste nicht r sein darf, z. B. flisiç flüssig, hit Hütte, prik Brücke, filn füllen, kiŋ gönnen mhd. ginnen und günnen, kₕiŋ können mhd. kunnen und künnen, tin dünn, fimpfŋ fünf, tnipfl Knüppel, tnitl Knüttel, pilts Pilz mhd. bülez, timpfl Tümpel mhd. tümpfel, im um mhd. ümbe und umbe; 5) für mhd. i vor einfachem Konsonanten in: kʰit Kitt mhd. küte, pit·r Büttner Böttcher mhd. bütenære, kʰiml Kümmel, sim·riš sommerlich (von sumer); 6) für mhd. üe in priln brüllen mhd. brüelen, fit·rn füttern, niçt·rn nüchtern, iksl Achselhöhle mhd. üechse und uochse, m·r misn wir müssen, ·r mist ihr müsst, sŋ misn sie müssen, iç mist ich müsste u. s. w.; 7) für mhd. i in tiçt dicht mhd. dihte; 8) für mhd. a in: kin gönne, kinst gönnest, kint gönnt (mhd. gan, ganst, gan).

Die zusammengesetzten Vokale.

áu̯.

áu̯ wird gesprochen 1) regelr. für mhd. û, z. B. máu̯l Maul Mund, máu̯s Maus, práu̯ḫ brauchen, háu̯fn Haufen; 2) für mhd. ou, dessen regelrechter Vertreter in der Schön. M. á ist, nur in einer bestimmten Anzahl von Wörtern: vor w in fráu̯ Frau (vrouwe), tnáu̯ genau, áu̯ Aue (ouwe), táu Tau, táu̯ŋ tauen, háu̯ŋ hauen, šáu̯ŋ schauen, štáu̯ŋ stauen, vor b und p in tláu̯m glauben, tsáu̯w·r Zauber, ráu̯p Raub, ráu̯m rauben, vor f in láu̯fn laufen, ráu̯fn raufen, táu̯fn taufen, tráu̯f Traufe, vor g und ch in áu̯ç Auge, áu̯kust August, láu̯ç Lauge und Lauch, láu̯ŋŋ leugnen (lougenen); 4) für mhd. o in máu̯lworf Maulwurf (moltwërf).

ái̯.

ái̯ entspricht 1) regelr. mhd. î, z. B. pái̯ bei, pái̯l Beil, pái̯ln bellen (bilen), trái̯ŋ drei, rái̯f Reif, lái̯tn Bergabhang (lîte); 2) regelr. für mhd. iu, z. B. pái̯tl Beutel, tái̯tš deutsch, ái̯l Eule, fái̯·r Feuer, krái̯ts Kreuz, nái̯ neu, tái̯·r teuer, hái̯·r heuer, ái̯ç euch; ferner im Sing. des Präsens der Verben mit dem Ablaut iu, ou, u, o: iç pái̯ç ich biege, pái̯çst biegst, pái̯çt biegt, iç bái̯t biete, plái̯ bleue schlage, prái̯ braue (briuwe), kái̯s giesse, kʰái̯ kaue (kiuwe), krái̯ç krieche, f·rlái̯s verliere (verliuse), rái̯ç rieche, šái̯p schiebe, p·trái̯ç betrüge, flái̯ç fliege, s f·rtrái̯st es verdriesst, flái̯st fliesst, frái̯st friert (vriuset), tsái̯t zieht; als Umlaut von áu̯: hái̯s·r Häuser, fái̯st Fäuste, mái̯s Mäuse, mái̯l·r Mäuler; 3) für mhd. ou, öu: tlái̯wiç·r Gläubiger, rái̯w·r Räuber, tū hái̯st du

haust, år håįt er haut, låįfst läufst, låįft läuft, tuåį'r genauer: 4) für mhd. ig in låį liege, låįst liegst, låit liegt; 5) für mhd. ei, welches durch Einfluss des Schriftd. nicht zu å geworden ist in kåįst Geist, håįliç heilig, håįt (der) Heide, khåįs'r Kaiser (als Titel), måį Mai, måįụ Maibaum, (meie): mhd. egede eide = Egge heisst in der Schön. M. åįç.

oụ.

oụ entspricht 1) regelr. mhd. â vor einfachem Konsonanten ausser vor m, n und r, z. B. oụt'r Ader, oụst Aas (gewöhnlich in der Verbindung šintoụst, Schimpfname ohne bestimmte Bedentung), ploụs Blase, proụtn braten und Braten, troụt Draht, froục Frage, froụs Frass, koụp Gabe, loụsn lassen, moụln malen, moụs Mass, noục nach, noụt Naht, roụt Rat, šoụf Schaf, šloụf Schlaf, štroụs Strasse, šwoục'r Schwager, woục Wage, hoụ habe, hoụt hat; toụ da, pfoụ Pfau (pfâwe), kroụ grau (grâ), ploụ blau, kloụụ Klaue (klâ, klâwe), kroụụ Krähe (krâ, krâe), loụ lau; 2) regelr. mhd. a vor einfachem Konsonanten ausser vor m, n und r, z. B. poụt'r Bader, roụt Rad, koụct und koục Jagd, kroụụ Kragen, noụcl Nagel, šloục Schlag, ploụt Blatt (blat), soụt satt, soụk Sack (sac), poục Bach, toục Dach, hoụfm Hafen Wasserpfanne, soụft Saft (saf), im Silbenanslaut in oụhörn Ahorn, toụwåk Tabak; 3) mhd. a vor st in oụst Ast; 4) mhd. ô in troụụ drohen, floụ Floh, loụ Lohe, roụ roh, hoục hoch; 5) mhd. o in oụpst Obst, roụụ Rogen, liçt'rloụ lichterloh, moụt'r Moder.

eį.

eį entspricht 1) regelr. mhd. ê im Auslaut oder vor einfachem Konsonanten ausser vor r, z. B. eį Ehe und ehe, tleį Klee, feįln fehlen, preįts Bretzel (brêze), reį Reh, seįl Seele, šleįụ Schlehe, šneį Schnee, weį weh, tseįụ Zehe, šteį stehe, šteįt steht; 2) regelr. mhd. æ ausser vor r, z. B. eįt'rl Äderchen, peįụ bähen, pleįụ blähen, seįụ säen, treįụ drehen, kfeįs Gefäss, kreįt Geräte, kheįs Käse, pfeįl Pfähle, pfeįwụ Pfauweibchen, špeįt spät, šteįt stet; 3) regelr. mhd. e (ä) vor einfachem Konsonanten ausser vor r, m, und n, z. B. feįtn Fäden, tleįs'r Gläser, kreįw'r Gräber, heįsl Häschen, keįç'r Jäger, neįçl Nägel, reįt'r Räder, šteįp Stäbe, treįk Dreck (drec), feįụ fegen, leįụ legen, freįfl Frevel; 4) regelr. mhd. ë vor einfachem Konsonanten ausser vor r, m, n, z. B. peįsn Besen, leįsn lesen, kweįsn gewesen, peįtn beten, preįt Brett (bret), tneįtn kneten, treįtn treten, leįt'r Leder, eįm eben ziemlich (eįm krûọs ziemlich gross, aber iẹm eben, gleichmässig), neįm neben, keįm geben, leįm leben, neįwl Nebel, fleįk Fleck, špeįk Speck, peįç Pech, šteįç Steg, weįç Weg, weįk weg, seįụ Segen, p'weįụ bewegen, reįft Reff, šweįfl Schwefel, kheįl Kehle, meįl Mehl, šeįl scheel; 5) mhd ë vor mehreren Konsonanten in keįšt Gischt (jëst), heįln hehlen (hëln); 6) mhd. œ in pleįt blöde, eįs Öse, fleį Flöhe, heį Höhe; 7) mhd. a in kreįụ Plur. von kroụụ Kragen, weįụ Plur. von woụụ Wagen, teįs das (Demonstr.); 8) mhd. â in freįụ fragen, šeįf Schafe; 9) mhd. o in eįw'r ober; 10) mhd. oi in fleįt Flöte, feįt Vogt (voit neben voget); 11) freįln (adliges) Fräulein; 12) mhd. ie in špeįk kreįp ụlụ ausgeschmelzte Speckwürfel (von griebe, griefe, grœbe).

ûọ.

ûọ wird gesprochen 1) regelr. für mhd. ô ausser vor r und n, z. B. frûọ froh, tswûọ (Fem.) zwei (zwô), sûọ so, štrûọ Stroh, prûọt Brot, sûọt Sod, tûọt Tod und tot, lûọt Lot, nûọt Not, rûọt rot, šûọt Schote, šrûọt Schrot, krûọs gross, plûọs bloss, tlûọs Kloss, lûọs Los, šlûọs Schloss, štûọsn stossen, khûọsn kosen, lûọs los, rûọs Rose, ûọst'rn Ostern, trûọst Trost; 2) regelr. für mhd. o vor einfachem Konsonanten: khrûọp grob, khûọm gehoben, hûọwl Hobel, khûọfụt Kofent Dünnbier, tlûọm Kloben, tnûọwlụt Knoblauch, lûọp Lob, ûọm oben, tûọm toben, šûọw'r Schober, pûọụ Bogen, fûọcl Vogel, pûọk Bock, rûọk Rock, šûọk Schock, štûọk Stock, trûọk Trog, pflûọk

Pflock, pũǫtn Boden, kũǫtsák'r Gottesacker, tnũǫtn Knoten, pfũǫt Pfote, tsũǫtl Zottel, tsũǫtn Zotte, hũǫf Hof, ũǫfm Ofen, prũǫsn, Brosam, hũǫs Hose, mũǫs Moos, hũǫl hohl, pũǫl Bohle und Pole (pôlan, pôle), lũǫc Loch, frũǫš Frosch: 3) für mhd. o vor pf in tnũǫpf Knopf, khũǫpf Kopf, krũǫpf Kropf, šũǫpf Schopf, tũǫpf Topf, tsũǫpf Zopf: 4) mhd. â in wũǫ wo.

ię.

ię wird gesprochen 1) meist als Umlaut von ũǫ für mhd. o, ö, ô, œ: kriębw'r gröber, šiębw'r Plur. von šũǫw'r Schober, pię, Plur. von pũǫ, Bogen, fięgl Vögel, triçç Tröge, piętn Böden, tniętn Knoten (Plur.) hięf Höfe, ięfm Öfen, pręsgl Bröschen, ięl Öl: šriet Schrote, rięt Röte, niętiç nötig, ręsl Röslein, pięs böse, lięs'r Lose, plięs Blösse, tlięs Klösse, tlietsn spalten (klœzen), flietsn flössen: 2) für mhd. e und ë in ä,kię, entgegen, ięsl Esel, flięgl Flegel, hięm heben, hięft Heft, khięt Kette, tnięwl Knebel: ięm eben, trięw'r Treber: 3) für mhd. ü in hięl Höhle (hüle).

β) Die nasalierten Vokale.

Die Vokale mit unabhängiger Nasalierung kommen in der Regel in einfachen (nicht mit Ableitungsendungen versehenen) unflektierten Wörtern vor und stehen im Auslaut oder vor auslautendem k, t, p, pf, s, st, ts.

ũ˜.

ũ˜ wird gesprochen 1) für mhd. un in der Vorsilbe ũ˜ un-, in sũ˜ Sohn, mũ˜ nun (mhd. nû, nu, selten nun), šprũ˜k Sprung, kũ˜k jung, hũ˜t Hund, pfũ˜t Pfund, špũ˜t Spund; 2) für mhd. um in krũ˜p krumm (flektiert krum'r, krumę): 3) für mhd. ôn in šũ˜ schon.

u˜.

Den kurzen Nasallaut u˜ habe ich nur gehört in nu˜ nun, šu˜ schon.

ą˜.

ą˜ entspricht 1) mhd. an oder (mit abhängiger Nasalierung) mhd. a vor m: ą˜ an, pą˜ Bahn, mą˜ Mann, tsą˜ Zahn, khą˜ kann, pą˜k Bank, ką˜k Gang, tlą˜k Klang, lą˜k lang, rą˜k Rang Abhang, šrą˜k Schrank Stangenzaun, štrą˜k Strang, tswą˜k Zwang, pą˜t Band, prą˜t Brand, hą˜t Hand, lą˜t Land, rą˜t Rand, są˜t Sand, fr̥štą˜t Verstand, wą˜t Wand, hą˜pf Hanf, ką˜s Gans, ką˜ts ganz, krą˜ts Kranz, šwą˜ts Schwanz; hą˜m'r Hammer, lą˜m lahm, ną˜mę Name, rą˜mę Rahmen, šlą˜m Schlamm: 2) mhd. ân oder â vor n und m: mą˜tiç Montag, mą˜ Mohn, (spät mhd. mân aus mahen), ähnlich tą˜ Thon (aus mhd. dahen), špą˜ Span; mą˜nęt Monat, ą˜nę ohne, ą˜męs Ameise, prą˜m'r Brombeerstrauch (mhd. brâme), krą˜m Kram, są˜mę Samen; 3) mhd. ôn oder ô vor n: lą˜ Lohn, frą˜ Fron, trą˜ Thron und Thran (niederl. traan), tą˜ Ton, tą˜ thun (mhd. tôn, Nebenform von tuon): pą˜nę Bohne, krą˜nę Krone, šą˜nę schonen; 4) mhd. on oder o vor n: t'rfą˜ davon, kwą˜t gewohnt (mhd. gewon): hą˜niç Honig, wą˜nę wohnen; 5) mhd. am in khą˜p Kamm, krą˜pf Krampf.

a˜

Die Kürze a˜ kommt sehr selten vor. Ich kenne nur die Form ka˜st kannst.

ą́˜.

ą́˜ wird gesprochen 1) für mhd. ein oder (mit abhängiger Nasalierung) für ei vor einfachem n oder m: ą́˜ ein (Zahlwort), ålą́˜ allein, ą́˜tslęt einzeln (mhd. einlützec), pą́˜ Bein, khą́˜ kein, tlą́˜ klein, kmą́˜ Gemeinde, ną́˜ nein, rą́˜ rein und Reigen (mhd. reie, reige), są́˜ sein (Verb.), mą́˜st meinst, mą́˜t meint: hą́˜m heim, hą́˜męt Heimat, lą́˜m Lehm (mhd. leim), ą́˜m'r Eimer (mhd. einber), štrą́˜m Strieme (mhd. streime neben strieme), rą́˜ Rain Ackergrenze, rą́˜nę grenzen; 2) für mhd. on vor einfachem m: są́˜m Saum, rą́˜m Rahm Sahne (mhd. roum neben râme), są́˜mę säumen

(mhd. soumen neben sûmen), tsá˜m Zaum, trá˜m Traum, šá˜m Schaum (mhd. schoum neben schûm), tá˜miš dämlich (schwindlig oder dumm); 3) für mhd. û vor m in tá˜mln taumeln (mhd. tûmeln); 4) für mhd. ën in lá˜ Lehne, für ë vor n in lá˜nŋ lehnen; 5) für mhd. ëgen (eng) in sá˜s Sense (mhd. segense und sengse).

á˜.

á˜ kommt selten vor: ŋ tlá˜s hájsl ein kleines Häuschen, ŋ rá˜s tįęl ein reines Tüchelchen, ná˜tsŋ neunzehn.

â˜.

â˜ steht 1) für mhd. ên in: kâ˜ gehen, štâ˜ stehen, tswâ˜ zwei (mhd. zwêne), krâ˜ Meerrettig (mhd. krên); 2)für mhd. en oder e vor einfachem n: tsâ˜ Zähne, kwâ˜nŋ gewöhnen, tâ˜nŋ dehnen. 3) für mhd. ë vor n und m in kâ˜nŋ gähnen (mhd. gënen, gewöhnlich ginen), trâ˜ml Spottname für einen langen Menschen (mhd. drëmel Riegel Balken); 4) für mhd. æn oder æ vor m in špâ˜ Späne, krâ˜mr Krämer; 5) für mhd. œn oder œ vor n in šâ˜ schön, šâ˜nek Schöneck, hâ˜nŋ höhnen, frâ˜nŋ frönen, frâ˜nr Fröner; 6) für mhd. a vor n oder m in â˜nŋs Anis, â˜nlię ähnlich (mhd.*anelich), kâ˜ml Hamel (schon md. hemel), nâ˜mŋ Namen (Plur.), râ˜mŋ Rahmen (Plur.).

ä˜.

Die Kürze ä˜ habe ich nur gehört in šä˜s schönes, z. B. šä˜s fláš schönes Fleisch.

ê˜, e˜.

ê˜ wechselt mit â˜ in kê˜ gehen, štê˜ stehen, tswê˜ (nur für das Mascul.) zwei, šê˜ schön, šê˜nek Schöneck. Der kurze Nasalvokal e˜ wechselt mit ä˜ in še˜s schönes (gewöhnlich šä˜s).

ī˜, ĭ˜.

ī˜ wird gesprochen 1) für mhd. in: pī˜ Biene, hī˜ hin, šī˜ Schiene, rī˜k Ring, plī˜t blind, hī˜pėr Himber (hintber), kʰī˜t Kind, rī˜t Rind, wī˜t Wind; für i vor m in wī˜mr knorriger Auswuchs an einem Baumstamme; 2) für mhd. ün in sī˜ Söhne; für ü vor n in kʰī˜nię König, (künic); 3) für mhd. üen in krī˜ grün; für üe vor n in hī˜nr Hühner; 4) für mhd. nn in sī˜st sonst. Die Kürze ĭ˜ ist nicht zu belegen.

áį˜.

áį˜ steht 1) für mhd. în: máį˜ mein, táį˜ dein, sáį sein, fáį fein (dient häufig zur Verstärkung, z. B. kum fáį komme ja), šáį˜ Schein, láį˜ Leine und Lein, páį˜ Pein, tsâ˜páį Zahnschmerz, wáį˜ Wein, náį˜ hinein, ráį˜ herein. áį˜ oder táį˜ mácŋ liebkosend streicheln, fáį˜t Feind, háį˜t heute (ohne Bezug auf Nacht oder Abend) mhd. hînaht, hînt heute oder gestern Nacht, kráį˜st weinst, kráį˜t weint (grînen); für i vor m in ráį˜m Reim, láį˜m Leim; 2) für mhd. iun in páį˜t Beunde, Wiese (mhd. biunte „freies, besonderem Anbau vorbehaltenes eingehegtes Grundstück, Gehege"), práį˜ Bräune, fráį˜t Freund, šáį˜ Scheune, náį˜ neun, tsáį˜ Zäune; 3) für mhd. û vor m in kráį˜m Geräumte, Waldwiese (mhd. gerûme).

áų˜.

áų wird gesprochen 1) für mhd. ûn: práų˜ braun, tsáų˜ Zaun, láų˜ Laune Krankheit; für û vor n oder m in láų˜nŋ Gemütsstimmung, táų˜mŋ Daumen, pfláų˜mŋ Pflaume; 2) für mhd. ou vor m in páų˜m Baum; 3) für nhd. au ohne nachfolgenden Nasal in šnáų˜ts Schnauze und šnáų˜tsr Schnauzbart.

c) Die Vokale in mittelstarken und schwachen, besonders in Biegungs- und Bildungssilben.

Mit der Dehnung der Stammvokale, welche die Folge einer stärkeren Betonung der letz-

teren ist, geht Hand in Hand die Schwächung der Vokale in den Flexions- und Ableitungssilben, überhaupt in denjenigen Silben, welche nicht den Hauptaccent tragen. Wie die Dehnung der Stammvokale in der Schön. M. einen grösseren Umfang hat als in der Schriftsprache, so geht erstere auch in der Schwächung der Vokale ohne Hauptaccent weiter als das Schriftdeutsche, jedoch nicht so weit als das Erzgebirgische. Vergl. Göpfert, die Mundart des sächs. Erzgebirges, Seite 20 ff.

Das e der Bildungs- und Flexionssilben wird in der Schön. M. in der Regel stumm, z. B. koup Gabe, sind Sünde, kʰelt Kälte, frát Freude, šwålp Schwalbe, pięs böse, mî müde, merp mürbe; fûgel Vogel, tuŋkl dunkel; kûŋt Jugend, tûŋt Tugend; tsáŋ Zeichen, trukŋ trocken, ájsn Eisen, ofm offen: åct touc acht Tage, in fertsŋ touŋ in vierzehn Tagen, hertn Hirten, klokŋ Glocken; tr krûgs kuŋ der grosse Junge (Sohn), ti tlâ˜ mát die kleine Magd, s ált háųs das alte Haus, ti ráįŋ láįt die reichen Leute: ię rięt ich richte, tû rięst du richtest, år rięt er richtet, mir rîętn, ir rięt, si rięn, krięt gerichtet; tr hertst der härteste, tr kʰertst der kürzeste.

Von dem e der Bildungs- und Flexionssilbe -er und der Präfixe er-, ver-, zer- bleibt nur ein schwacher vokalischer Rest übrig, der durch einen Punkt über der Linie angedeutet wird, z. B. fiš·r Fischer, štil·r still, ŋ pięs·r pû ein böser Bube, kres·r grösser, t·rfrêrn erfrieren, f·rtáln verteilen, ts·rseįŋ zersägen. Auch das e der Vorsilbe be- erscheint als unbestimmter Gleitvokal, z. B. p·tsouln bezahlen, p·liŋ belügen.

Die Vorsilbe ge- fällt bei den Verben, deren Stammsilbe mit b, p, d, t, g, k, z beginnt, gänzlich ab, bei allen übrigen Verben verliert sie den Vokal, z. B. pråct gebracht, plouct geplagt, tact gedacht, trouŋ getragen, kosn gegossen, kʰęįt gekaut; kfunŋ gefunden, kwunŋ gewonnen, kluŋŋ geklungen, kritn geritten, kšlouŋ geschlagen, kárwęt gearbeitet. Vollständig erhalten ist die Vorsilbe ge- bei den Substantiven und Adjektiven, deren Stamm mit b, p, d, t, g, k, z beginnt. Eine Ausnahme bildet trâ Getreide. Der Vokal dieses Präfixes hat nach dem gutturalen Verschlusslaut k einen á-ähnlichen Klang, weshalb ich ihn mit ŋ bezeichne, z. B. kŋpáį Gebäude, kŋtult Geduld, kŋklåp·r Geklapper, kŋpräçlię gebrechlich. Ge- zur Bezeichnung einer wiederholten oder andauernden Thätigkeit hat sich bei Substantiven vor jedem beliebigen Anlaut des Stammes erhalten, z. B. kŋråsl Gerassel, kåwinsl Gewinsel, kŋnis wiederholtes Niesen, kŋhupf andauerndes Hüpfen, kŋorçl andauerndes Orgeln mit der Nebenbedeutung des Mangelhaften. Bei den übrigen Substantiven und den Adjektiven, deren Stamm mit r, l, m, n, f, w, sch, s, h beginnt, verliert die Vorsilbe ge- den Vokal, z. B. kriet Gericht, krout gerade, kläŋk Gelenk und gelenkig, kmá˜ Gemeinde und gemein, knik Genick, kfeįs Gefäss, kfreįsię gefrässig, kwięt Gewicht, kwîs gewiss, kšer Geschirr, kšáįt gescheit, kšpan Gespann, ksû˜t gesund kʰilf Gehilfe, kʰá˜m geheim.

Auslautendes e nach n, m, w, j, h, hat sich in einer Anzahl von Wörtern erhalten: på˜nŋ Bohne, krå˜nŋ Krone, få˜nŋ Fahne, hånŋ Hahn (mhd. hane), å˜nŋ ohne, trinŋ mhd. dar inne; prå˜mŋ Bremse mhd. brëme, táų˜mŋ Daumen mhd. dûme, nå˜mŋ Namen, pflåųmŋ Pflaume, pfrî˜mŋ Pfriemen, rå˜mŋ Rahmen, rî˜mŋ Riemen, så˜mŋ Samen; klouŋ Klaue mhd. kläwe, krouŋ Krähe mhd. kræje; kláįŋ Kleie mhd. kli und klîhen, šleįŋ Schlehe, ráįŋ Reihe, mêrŋ Möhre mhd. mörhe, trûŋ Truhe, tseįŋ Zehe. Die Erhaltung dieses auslautenden e erklärt sich mit aus dem für den ganzen vogtl. Dialekt geltenden Sprachgesetz, dass sowohl in der Deklination, als auch in der Konjugation das e der Endsilbe en nach den mhd. Stammendkonsonanten ng, n, m, h, j, w als ŋ erhalten bleibt, während n abfällt, z. B. tî låŋŋ štåŋŋ diese langen Stangen, án sältnŋ kåst einen seltnen Gast, mit tän tumŋ mänšn mit den dummen Menschen, án rāųŋ hålts einen rauhen (heisern) Hals,

präŋ̥ŋ bringen, präŋ brennen, nämŋ nehmen, šlåŋ schlagen mhd. slahen, meiŋ mähen mhd. mæjen, háuŋ hauen mhd. houwen, mᵊr lárŋ wir lernen, sá seiŋ sie säen, iç hoŋ kfåŋ̥ŋ, kʰáuŋ ich habe gefangen, gehauen. Auch in den Verbalformen auf -igen ist e als ŋ erhalten, indem n vor g tritt, z. B. päntiŋ̥ŋ bändigen, preitiŋ̥ŋ predigen.

Von den Flexions-e der beiden Deklinationen der Adjektive hat sich das auslautende e der vokalischen oder starken erhalten und erscheint (wie auch die mhd. Endung iu) als ŋ, z. B. ŋ šwårtsŋ kʰåts eine schwarze Katze (Nom. u. Acc.), šwårtsŋ kʰåtsn schwarze Katzen (Nom. u. Acc. Plur.), hoŋçŋ påjmᵊr hohe Bäume, årmŋ kʰinᵊr arme Kinder.

Die Zahlwörter von drei bis zwölf zeigen die flektierte Form auf ŋ, wenn sie nicht mit einem Substantiv verbunden sind, z. B. iç hoŋ ŋrŋ (= mhd. ir, ire), träiŋ, firŋ, fimpfŋ, seksŋ, simŋ, åçtŋ, nájᵊnŋ, tsèŋnŋ, álfŋ, tswelfŋ = ich habe deren drei, vier u. s. w. In den Zahlwörtern dreizehn bis neunzehn ist zehn (zehen) zu tsŋ gekürzt: trátsŋ, fertsŋ, fuftsŋ, säçtsŋ, siptsŋ, åçtsŋ, náᵊtsŋ.

Die Participialendung end bewahrt ebenfalls den Vokal als ŋ bei Verlust des n, z. B. kʰumŋts frikår kommendes Frühjahr, ŋ tŋ siŋ̥kŋtŋ nåct in die sinkende Nacht. Da die Silbe ŋt auch die schriftdeutsche Endung icht (mhd. eht) vertritt, und diese häufig für ig steht, so können Wörter wie påjsŋt beissend oder beissig (bissig), krâtsŋt kratzend oder kratzig für Participien oder Adjektive angesehen werden. Der Ausfall des n im Part. kommt schon in mhd. Zeit vor, z. B. swindelde (Parz. 690, 6) für swindelnde.

Der Vokal der Präposition ze zuo = zu ist nur in tsåm zusammen (zesamene) ausgefallen.

Die Vokale a, i, u, ei der Bildungssilben sind in der Regel nicht zu e oder ŋ geschwächt worden; schaft, haft, sam haben den kurzen getrübten a-Laut; šåft, håft, såm; bar und sal lauten pår und sål, nur in kostbar und fruchtbar wird a zum unbestimmten Gleitvokal geschwächt: kʰospᵊr, frucpᵊr.

Der Vokal i ist rein erhalten in den Ableitungssilben ing = iŋ̥, ling = liŋ̥, isch = iš, rich = riç, nis = nis, lich = liç, ig = iç. Für die letztere tritt aber häufig ŋt = icht mhd. eht ein, z. B. runtslŋt runzlig, träkŋt dreckig, fläkŋt fleckig, påkŋt backig, hårŋt haarig, šwintlŋt schwindlig, tswislŋt zwieselig gabelförmig. Umgekehrt wird auch zuweilen iç für ŋt gebraucht, z. B. špiliç Spülicht, kʰèriç Kehricht, holtsiç holzicht, swåmiç schwammicht, içliç ölicht. Das zur Bildung von weiblichen Substantiven dienende Suffix in wird gewöhnlich zu ŋ geschwächt, z. B. welfŋ Wölfin, wertŋ Wirtin, šnájtᵊrŋ Schneiderin, pfejwŋ weibl. Pfau, lejwŋ Löwin.

Für die Ableitungssilbe ung (mhd. unge), wird durchgehends iŋ̥ gebraucht, z. B. hofniŋ̥ Hoffnung, štåliŋ̥ Stallung, tsájtiŋ̥ Zeitung. Schriftd. tum (ahd. tuom) hat auch in der Schön. M. den langen u-Laut, aber mit abhängiger Nasalierung, z. B. råjçtûᵊm, ertûᵊm, åŋ̥tûᵊm.

Das ei der Bildungssilben heit und keit ist nicht, wie man erwartet, zu á geworden, sondern hat sich in den meisten Fällen als Doppelvokal áj erhalten. Ausnahmen bilden: kråŋ̥kŋt Krankheit, klejŋ̥ŋt Gelegenheit, kwåᵊnŋt Gewohnheit, pûŋsŋt Bosheit, tôrŋt Thorheit, fåulkŋt Faulheit. Von der Diminutivendung lein bleibt nur l übrig, z. B. säkl Säckchen, kʰälwl Kalb, šejfl Schäfchen, plejtl Blättchen, hårl Härchen. Der Plural der Diminutiven endigt auf lŋ, also: kälwlŋ, šejflŋ, hårlŋ. Tritt die Endung l an Wörter mit dem Suffix el, so verschmelzen beide l zu einem, und e bleibt als ŋ erhalten, z. B. epfŋl Äpfelchen, kʰiçŋl Kügelchen, špiçŋl Spiegelchen. Die fremde Bildungssilbe ei (mhd. ie) kann keine Schwächung erleiden, weil sie den Hauptaccent trägt, z. B. weiwᵊráj Weiberei, šleiçᵊráj Schlägerei, påtlåj Bettelei.

Die Vokale mittelstarker Silben in zusammengesetzten oder mehrsilbigen Wörtern haben in der Schön. M. zuweilen eine Schwächung zu ŋ erfahren oder sind vollständig stumm geworden:

grüenmât wurde zu krumɐt Grumt, vastnaht oder vasnaht zu foʊsnɐt, heimôt oder heimuot zu há˙mɐt Heimat, wermuot zu wermɐt Wermut, anebôz zu åmpɐs Amboss, kleinôt zu tlá˙nɐt Blumen- und Gemüsegarten, kirchwihe zu kʰerwɐ Kirchweihe, lînwât zu lâj˙mɐt Leinwand, bar-vuoz zu pårfɐs barfuss, samât oder samit zu sámɐt Samt, komat zu kʰumat Kumt, belliz zu pelɐts Pelz, inslit zu inslɐt Unschlitt, âmeize zu á˙mɐs Ameise, arebeit zu árwɐt Arbeit, erweiz zu árwɐs Erbse, firnis zu fernɐs Firnis, anis zu å˙nɐs Anis, iltis zu iltɐs, kürbiz zu kʰerwɐs Kürbis, juncvrouwe zu kumpf˙r, habech zu hact Habicht, hantvol zu hámpfl, vorteil zu fortl Kunstgriff, vierteil zu fertl, wênic zu wäŋ.

Der ɐ-Laut kommt ferner vor in schwach accentuierten Pronomen, in Formen des Artikels, in Präpositionen: tɐ du, sɐ sie, nɐ ihn (ahd. inan); tɐ die, nɐ den, ɐ ein, eine; pɐ bei, fɐ von, tsɐ zu. Bei tɐ du, nɐ ihn und den fällt der Vokal ab, wenn sie an das vorhergehende Wort angelehnt werden, z. B. kest mit? gehst du mit? hostn? hast du ihn? huln wäçt˙r = hole den Wächter.

Das Fürwort es und der Artikel das kommen fast nur enklitisch, bez. proklitisch vor und zwar beide in der Form von s, z. B. iç hoʊs = ich habe es, ˙r hoʊts háʊs f˙rkáft = er hat das Haus verkauft, s háʊs is šâ˙, oʊw˙r tɐ šâj˙ nät = das Haus ist schön, aber nicht die Scheune.

Der Vokal der auf r auslautenden schwach accentuierten Fürwörter und Präpositionen erscheint als unbestimmter Gleitvokal: m˙r mir und wir, t˙r dir, ˙r er und ihr, f˙r für und vor.

Wie ahd. a und u schwachbetonter Silben im Mhd. des öfteren zu i wurde, so geht in der Schön. M. mhd. a, uo in solchen Silben zuweilen in i über; mhd. tac wird zu tiç in den Namen der Wochentage: suntiç, má˙tiç, tí˙stiç, tá˙štiç, fräjtiç, in noʊmitiç und förmitiç (mit dem Hauptaccent auf der zweiten Silbe) Nachmittag und Vormittag, aber tsɐ mitoʊc (Hauptaccent auf der letzten Silbe) zu Mittag. Bach lautet in Zusammensetzungen nach kurzer betonter Silbe piç: šilpiç Schilbach, šâmpiç Schönbach, wolpiç Wohlbach, nach langer betonter und nach kurzer unbetonter Silbe poʊc: krî˙poʊc Grünbach, láʊt˙rpoʊc Lauterbach, åʊ˙rpoʊc Auerbach, aber ešɐwoc Eschenbach. Mhd. schuoch lautet šiç in häntšiç Handschuh und Handschuhe.

Alte Vokale sind abweichend vom Schriftd. erhalten in herwɐst Herbst mhd. herbest, miliç Milch ahd. miluh, keliç Kelch ahd. chelih, meniç Mönch ahd. munich, maniç manch mhd. manec, toliç Dolch slav. tulich.

In den Wörtern Dorf, Berg, Werk hat sich öfters, wenn sie das zweite Glied zusammengesetzter Wörter bilden, zwischen rf ein ɐ, zwischen rg und rk ein kurzes i entwickelt: á˙t˙rɐf Adorf, fräjw˙riç Freiberg, herw˙ric Herberge (tî sän tort tsá herw˙riç = die wohnen dort als Auszügler), forw˙riç Vorwerk (Meierhof).

II. Die Konsonanten.

Die Schön. M. steht auf derselben Stufe der Lautverschiebung wie die Schriftsprache; sie weist also, abweichend vom Obersächs. und Erzgebirg., für in- und auslautendes germanisches p regelmässig die Aspirata pf auf, es sei denn, dass das betreffende Wort aus einer mittel- oder niederdeutschen Mundart oder aus einer anderen germanischen Sprache entlehnt ist, wie fiŋ˙rkʰop Fingerspitze, trep Treppe, lump, plump, stulpm Stulpen.

Der Konsonantismus der Schön. M. unterscheidet sich von demjenigen des Schriftdeutschen im wesentlichen dadurch, dass in der ersteren ein Teil der schriftd. Medien g und b nach bestimmten, weiter unten angeführten Gesetzen als Spiranten (c od. ç u. w) erscheinen (über die mustergültige Aussprache des schriftd. g vergl. Vietor, Elemente der Phonetik S. 114); dass ferner die nicht als Reibelaute gesprochenen g und b und die Media d stimmlos werden und sich

verhärten, so dass sie mit den gleichartigen harten Lauten völlig zusammenfallen; dass endlich die Mundart eine Anzahl von Assimilationen, von Ab- bez. Ausfällen und Hinzufügungen von Konsonanten aufweist.

Da der Konsonantismus des Mhd. und derjenige der nhd. Schriftsprache nur in sehr wenig Punkten von einander abweichen, so ziehe ich in erster Linie letzteren zum Vergleich mit dem Konsonantismus der Schön. M. heran.

Die Liquidae.

r.

r ist ein Lieblingslaut des Schöneckers; deshalb ist kein Ausfall dieses Konson. zu verzeichnen. Man sagt zwar foụtʳrn statt fordern, feịtʳrn statt fördern, aber diese Wörter kommen auch schon im Mhd. ohne r vor. Dagegen wird nicht selten ein r an- oder eingefügt, wo es historisch unbegründet ist: ăšʳr Asche, păįˇmʳr Bänme, prăˇmʳr Bremsen mhd. bremen, eprr etwa, kritsln kitzeln, tụrŋl Dohle mhd. tahele, šăçtʳrl Schächtelchen, peįwʳrn beben (biben), häufig auch in tårš Tasche, maršiŋ Maschine, kʰărtoụliš katholisch, fortŋkrâfi Photographie, šrụ̊ŋtn Schoten. — r für l in kristir Klystier findet sich schon im mhd. kristier neben klister. — r hat n verdrängt in mʳr = man, hat sich aber selbst durch l verdrängen lassen in pålwirn barbieren, mê̂ršl Mörser und in sålfŋlåtwụ̊ršt Cervelatwurst.

l.

l entspricht 1) regelr. schriftdeutschem l im An-, In- und Auslaut; 2) schriftd. n in lụ̊tln Nudeln; 3) schriftd. m, mhd. nt in wilprăˇmʳr Augenbraue (nicht Wimper) mhd. wintbrâwe oder -brâm; 4) schriftd. r in pålwirn balbieren. — An- oder eingefügt wird ein l in kʰanl Kanne (schon mhd. kannel neben kanne), maŋl Glättrolle (mange), flåtʳrwiš Feder- oder Flederwisch (vlëderwisch), plump Pumpe. — Schriftd. l wird nicht gesprochen in ásụ̊ so (also), ás als, vor st und t in den Verben sollen und wollen: tụ̊ sest, wist = du sollst, willst; ir set, wot = ihr sollt, wollt; iç sot, wot = ich sollte, wollte; in maụšil Maulschelle und in fŏrŋ Forelle (forhe neben forle und forelle).

Die Nasale.

ŋ.

Der gutturale und palatale Nasal ŋ wird gesprochen 1) für schriftd. ng, falls nicht Nasalierung des vorhergehenden Vokals eintritt, z. B. åŋst u paŋ = angst und bange, siŋŋ singen, ksuŋŋ gesungen, präŋŋ bringen, hofniŋ Hoffnung; 2) für n vor k, wenn der vorhergehende Vokal nicht nasaliert wird, z. B. taŋk Dank, träŋk tränke, triŋk, trinke, tuŋkl dunkel; 3) für nk vor t: tåŋt dankt, täŋt denkt, hiŋt hinkt, tuŋt tunkt und düngt; 4) für die unbetonte Silbe gen: moụŋ Magen, weịŋ wegen, wiegen und Wagen (Plur. von Wagen), piŋ biegen, áŋ eigen, štáịŋ steigen, áụŋ Augen, láụŋŋ leugnen (lougenen), pärŋ bergen, folŋ folgen, erŋt irgend, kụ̊ŋt Jugend, nŋ háịliŋ umt = am heiligen Abend, in eịwiŋ leịm = im ewigen Leben; bei den Verben, welche mit der Ableitungssilbe ig gebildet sind, bleibt das e der Flexionsendung en als ŋ erhalten, z. B. setiŋŋ sättigen); 5) für die unbetonte Silbe chen (nicht Diminutivendung) nach einem langen stark betonten oder nach einem kurzen mittelstark betonten Vokal, sowie nach r und l, z. B. flụ̊ŋ fluchen, práụŋ brauchen, pláŋ bleichen, án hárliŋ toục = einen herrlichen Tag, lerŋ Lerchen und Lärchen, ʳrtolŋ erdolchen; 6) für die unbetonte Silbe en nach ch mit vorhergehendem kurzen betonten Vokal, z. B. såçŋ Sachen, woçŋ Wochen, räçŋ Rechen; 7) für die unbetonte Silbe en nach k und ck, z. B. hoụkŋ Haken, pålkŋ Balken, korkŋ Gurken, fiŋkŋ Finken, påkŋ

backen;* 8) für g vor n in Fremdwörtern, welche aus dem Lateinischen stammen: ańnäs Agnes, mâńneit Magnet; 9) für n in den französ. Nasalen an, en, on, in etc., z. B. rejwâńšn Revanche, ańtrei Entrée, träń Train, päsäń Basin, kʰärtoń Karton; 10) für unbetontes en nach i in fêriń Ferien, liliń Lilien, kʰästäˇniń Kastanien; 11) für en nach ll in päń Ballen und Ball (Spielball, Schneeball) mhd. balle; 12) zuweilen für en nach k und g, z. B. kńäkń (gewöhnlich tnakń) knacken, kńât (gewöhnlich tnât) Gnade; 13) in wäń wenig, pfäń Pfennig, kńuńk oder tnuńk genug, rosiˇniń Rosinen.

n.

Im Anlaut entspricht n regelmässig schriftd. n. Für schriftd. m wird n gesprochen in den Flexionsendungen und in den Wörtern: outn Atem, prûosn Brosem, átn Eidam, tâtsn Teil oder Anteil (vom latein. decem).

Eingefügt ist ein n in pfärnr Pfarrer, mernr mehr, šwärnr schwerer, sernr und sernst (Komparat. und Superlat. von sêr sehr).

Ausgefallen ist schriftd. n, 1) wenn der vorhergehende, derselben Silbe angehörige Vokal nasaliert wird (vergl. oben die Nasalvokale); 2) in der Flexionssilbe en (im Infinit., in der 1. und 3. Pers. Plur. des Präsens und im Part. Perf.) derjenigen Verben, deren Stamm im Mhd. auf ng, n, m, h, j, w endigt, z. B. fäńn fangen, mr nämn = wir nehmen, sn pränn = sie brennen, räńn regnen, räçnn rechnen, ksän gesehen, mein mähen (maejen), háun hauen (houwen); auch finn = finden folgt dieser Regel; 3) in der Participialendung end, z. B. kʰumnts går = kommendes Jahr; 4) in der Flexionsendung en derjenigen schwachen Substantive, deren Stamm auf ng oder m ausgeht; doch bleibt die Endung en des Dat. Plur. erhalten, z. B. fil štäńn, pfläumn = viel Stangen, Pflaumen, aber: in tän pfläumen = in diesen Pflaumen; 5) in der Flexionsendung en derjenigen schwach deklinierten Adjektive, welche auf n mit vorhergehendem unbetonten Vokal (z. B. golden), auf ng, m, h oder auf einen Vokal ausgehen; während bei denjenigen Adjektiven, deren Stamm auf n ausgeht (z. B. klein, rein, gemein), sowie bei den Wörtern ein und kein, die Flexionssilbe en mit dem Endkonsonanten des Stammes verschmilzt, z. B. án sältnn kåst = einen seltnen Gast, in tår äńn štum = in dieser engen Stube, tî krumn päˇ = diese krummen Beine, án räun wiˇt = einen rauen Wind, tn náin húosn = die neuen Hosen; aber: án tlán pum = einen kleinen Buben (Jungen, Sohn); 6) in den Bildungssilben in und lein, z. B. welfn Wölfin, eksl, Öchslein, tswá šejfln = zwei Schäfchen; 7) in den Zusammensetzungen mit zehn und zehnt, z. B. trätsn 13, tr fertsnt = der vierzehnte; 8) in einzelnen Wörtern: pì bin, áçherl Eichhörnchen, per Birne (bir), olwr albern (alwaere), fuftsn 15, fuftsiç 50, tútsnt Dutzend, lotár Laterne.

Über Assimilation von schriftd. n an einen gutturalen oder palatalen Konsonanten s oben unter ń.

Über schriftd. n = m s. den folgenden Laut m.

m.

Der bilabiale Nasal m entspricht 1) regelr. schriftd. m im An-, In- und Auslaut stark oder mittelstark betonter Silben; 2) den schriftd. und mhd. auslautenden, unbetonten Silben ben

* Wenn das unbetonte persönliche Fürwort nn = ihn, ihm, und der Artikel nn = den, dem, sich einem auf g, ch, k, ck auslautendem Worte enklitisch anlehnen, so werden sie behandelt wie die unbetonte Silbe en in den unter 4)—6) angegebenen Fällen, z. B. nouń kårmärk hou iń ksän = nach dem Jahrmarkt habe ich ihn gesehen, trouń háın = trage ihn heim, påkń áiˇ = packe ihn ein.

und wen, in welchen sich das n durch Übergang in m dem b, bez. w zunächst partiell assimilierte, worauf eine totale Assimilation der homorganen Laute eintrat, indem dieselben zu m verschmolzen: kroụm Graben, iem eben, neịm neben, fárm färben, hålm halben, inlautend nur in lämpiç (Accent auf der ersten Silbe) lebendig; leịm Löwen; 3) der unbetonten Silbe en, deren Nasal sich nach Ausfall des Vokals einem voraufgehenden f, pf oder p assimilierte: hoụfm Hafen, hofm hoffen, rupfm rupfen, kráụpm Graupen, låpm Lappen; 4) einem schriftd. n vor f: fimpfẹ fünf, sämpf Senf, tsumpft Zunft, tsŭkʰumpft Zukunft, tsåmkₕumpft Zusammenkunft, fṛnumpft Vernunft, rämpfl Brotschnitt (ranft), sâmpft sanft: auch in håmpfl Handvoll, kumpfṛ Jungfrau trat nach Ausfall des d (t) und g (c) Assimilation des n an f (v) ein; 5) nw in láịˇmẹt Leinwand (lînwât); 6) ngw oder mb in îˇmṛ Ingwer (ingewer, ingber, imber); 7) w in mîr oder mṛ = wir; 8) der Silbe den in kráịm Kreide (krîden, casus obl. von krîde).

Altes m ist erhalten in fårm Farn (varm).

Ausgefallen ist mhd. m vor auslautendem p in krûˇp krumm (krump), kₕåˇp Kamm (kamp).

Über schriftd. m = n, w siehe unter den betreffenden Lauten.

Die Reibelaute oder Fricativae.

c.

Der stimmlose gutturale Reibelaut c entspricht 1) regelr. schriftd. ch im In- und Auslaut nach a, o, u, au und altem mhd. ei, z. B. šproục Sprache, nuc noch, pûc Buch und Buche, ráục Rauch, wác weich, aber: tsáγ Zeichen; 2) schriftd. g im In- und Auslaut nach a, o, u, au und mhd. ei, z. B. woục Wage, fûgcl Vogel, krûc Krug und Geruch, áục Auge, fác feige, aber: woụγ Wagen (vergl. γ, 4)); 3) gg in roγ Roggen (gewöhnlich sagt man kʰörn), šmûcln schmuggeln; 4) einem k in kråceịl Krakeel, špäktåcl Spektakel, štåceịt Staket; 5) einem schriftd. h in tsäc zähe (zaehe und zâch).

ç.

Der stimmlose palatale Reibelaut ç wird gesprochen 1) regelr. für schriftd. ch im In- und Auslaut nach e, i, ie, ai, ei = mhd. î, eu, ä, ö, ü, äu, r, l, n: peçṛ Becher, siçl Sichel, ráịçt riecht, láịç Laich, ráịç reich, sáịç Seuche, šweçṛ schwächer, leçṛ Löcher, piçṛ Bücher, páịç Bäuche, kʰerç Kirche, kₕeliç Kelch, maniç manch; 2) regelr. für g im In- und Auslaut nach e, i, ie, ei = mhd. î, eu, ä, ö, ü, äu, r und l, aber nicht vor n und vor der unbetonten Endung en: kʰeịçl Kegel, weịç Weg, îçl Igel, hortiç hurtig, špîçl Spiegel, krîç Krieg, káịç Geige, tsáịç Zeug, seịç Säge, fieçl Vögel, fliçl Flügel, áịçl Äuglein, sorç Sorge, pilçṛ Pilger; 3) für j im Anlaut in çå ja, çeịtṛ jeder, çånuår Januar, çûnî Juni, çûlî Juli, çûlius (zuweilen auch kulus) Julius, çeịsus Jesus (aber kristẹs keịsẹs = Christus Jesus), çût Jude, çuks Scherz (vom latein. jocus) und in andern dem lateinischen entlehnten Wörtern; 4) für gg in áịç Egge; 5) für k in kʰåliç Kalk, kwárçl kleiner Quark; 6) für h in seịç sähe, kšeịç geschähe, heçṛ höher; 7) für t in hoetsiç Hochzeit.

Ab- bez. ausgefallen ist ch in á auch, kʰerwẹ Kirchweih, näˇt = noch nicht, nät nicht, noụmitiç Nachmittag, áˇtsẹt Einzucht (Hauskanal), in der Bildungssilbe icht mhd. eht, z. B. têrẹt thöricht, puklẹt bucklicht.

G ist ausgefallen in mát Magd, ráˇ Reigen, mhd. reie neben reige, štilits Stieglitz, îç láị ich liege, tû láịst du liegst, år láịt er liegt, šlåẹ schlagen mhd. slahen oder slân; ferner wird die

ganze Vorsilbe ge unterdrückt in trá Getreide und im Part. Perf. derjenigen Verben, deren Stamm mit b, p, d, t, g, k. z beginnt.

Über schriftd. gl = tl, schriftd. gn = tn siehe unter t, über schriftd. g = k siehe unter k.

h.

Der Hauchlaut h entspricht schriftd. h im Anlaut von stark oder mittelstark betonten Silben, z. B. hoụs Hose, tumhájt Dummheit, árnstháft ernsthaft. Schriftd. h ist stumm in: ášn heischen (zur Bezahlung antreiben), pụosṛt Bosheit, kwȧ˘nṛt Gewohnheit, krą̇kṛt Krankheit, tọ̈rṛt Thorheit, wȧrṛt Wahrheit, ferner im Anlaut schwach betonter Silben, z. B. in sȧṛ sehen, tsîṛ ziehen, und endlich im Auslaut, z. B. in floụ Floh, rȧụ rauh, rej Reh, fi Vieh. (Vergl. c 5) und ç 6)). Die Silbe he bez. hi ist abgefallen in roụ herab, runt·r herunter, ráį˘ herein, ráụs heraus; noụ hinab, nunt·r, náį˘, náụs. Zuweilen wird h gesprochen für schriftd. j in hȧ = ja, für s in hestṛ = siehst du. Zugefügt ist h in hȧtçej = adieu. (Vergl. weiter unten kʰ).

s.

Der stimmlose spitze Zischlaut wird gesprochen 1) regelr. für schriftd. s im An-, In- und Auslaut, ausser in den Fällen, wo schriftd. s durch š wiedergegeben wird (vergl. den folgenden Laut š). 3) regelr. für schriftd. ss (sz), mhd. ʒʒ bez. ʒ im In- und Auslaut, z. B. wȧs·r Wasser, foụs Fass. 3) für schriftd. r, mhd. s in: s fráįst = es friert, iç f·rláįs = ich verliere, tů f·rláist, ȧr verláįst; 4) in Verbindung mit k (= ks) für schriftd. x: häks Hexe; 5) in Verbindung mit t (= ts) für schriftd. z oder tz (siehe weiter unten unter ts).

Ausgefallen ist schriftd. s in un·r unser, tnop Knospe (in Eschenbach und anderen Dörfern der Umgebung von Schöneck sagt man: kwejn gewesen, ȧr let = er lässt, ir lȧt = ihr lasst, loụn lassen, kloụn gelassen). Zugefügt ist ein s in korks Kork, mȧrks Mark, stȧts statt, mȧ˘sthȧlm meinethalben, tȧ˘sthȧlm deinethalben, ferner in wänstṛ = wenn du, epstṛ = ob du, wáįlstṛ = weil du. Diese Einschiebung eines s zwischen den Konjunktionen wenn, ob, weil und dem persönlichen Fürworte tṛ oder tů = du ist wohl als Analogiebildung nach der fragenden Verbalform der 2. Pers. Sing. aufzufassen: kestṛ? = gehst du? wástṛ? = weisst du?

š.

Der stimmlose breite Zischlaut š entspricht 1) regelr. schriftd. sch im An-, In- und Auslaut, z. B. šoụf Schaf, lešn löschen, tiš Tisch; 2) regelr. schriftd. s im Anlaut vor t und p, z. B. štiç Stiege, šperk Sperling, šprisl Leitersprosse; 3) einem inlautenden s vor p in hȧšpl Haspel, rȧšpl Raspel, ráįšp·rn räuspern; 4) einem anlautenden s vor k regelmässig, z. B. škat Skat, škȧntȧl Skandal, škelet Skelett; einem inlautenden s vor k in muškȧt Muskat, tišk·rîrn plaudern (frz. discourir), tiškorš Gespräch (frz. discours); 5) einem s nach r, z. B. hirš Hirse, ẹršt erst, špiršt spürst; auch dem auf r folgenden s der enklitisch gebrauchten Fürwörter es und sie: wȧršṛs? = war sie es? sṛ wȧrš = sie war es; 6) einem s zwischen Vokalen in hȧš·r heiser; 7) einem ch, j, g in den der französ. Sprache entlehnten Wörtern wie: šosej Chaussee, šornȧl Journal, pȧkȧšṛ Bagage; einem sh in šȧl Shawl.

Die Schriftsprache weist keinen Laut dafür auf in šwälk welk (mhd. swelc neben welc).

f.

Der labiodentale Reibelaut f wird gesprochen 1) für schriftd. f, v, ph im An-, In- und Auslaut, z. B. faln fallen, sáfn Seife, hụof Hof; fîl viel, lȧrf Larve, mȧsif massiv; fȧntṛsîrn irre

reden, eįfąį Epheu, çǫųsäf Joseph; 2) für schriftd. ff im In und Anslaut, z. B. štåfl Stufe, štråf straff; 3) für schriftd. b in tswifl Zwiebel. Über schriftd. f = pf und w siehe diese Laute.

w.

Der stimmhafte bilabiale Reibelaut w entspricht 1) regelr. schriftd. w ausser vor e und en im Auslaut, z. B. wol Wolle, eįwiç ewig, aber: leįp Löwe, leįm Löwen; 2) schriftd. u nach q, z. B. kwårk Quark, kwoųl Qual; 3) schriftd. b zwischen Vokalen und zwischen l oder r und einem Vokale, jedoch nicht vor der unbetonten Endung en und vor auslautendem e, welches in der Schön. M. abfällt, z. B. kåwl Gabel, låw·r Leber, sälw·r selber, kåıw·r Gerber, aber: neįm neben, salm salben, fårm färben, håųp Haube, salp Salbe, fårp Farbe; 4) schriftd. b vor s in oųwriçkʰåįt Obrigkeit; 5) schriftd. f in håw·r Hafer.

Die Verschlusslaute oder Explosivae.

k.

Der mittelharte unaspirierte gutturale Verschlusslaut k entspricht 1) regelr. schriftd. k im An-, In- und Auslaut ausser im Silbenanlaut vor l und n und vor einem stark oder mittelstark betonten Vokale, z. B. kroųŋ Kragen, hoųkŋ Haken, štårk stark (vergl. c 4), ç 5), t 2), kʰ); 2) schriftd. k im Anlaut vor Vokal in kåwål·ri Kavallerie, korks Kork, kol·r Koller (gewirkte oder gestrickte Jacke), kukûk Kuckuck; 3) regelr. schriftd. ck, z. B. åk·r Acker, pek Bäcker; 4) regelr. schriftd. q, z. B. kwalm Qualm, kwäk Quecke; 5) regelr. schriftd. ch (mhd. h) vor s, z. B. waks Wachs, piks Büchse; 6) regelr. schriftd. g im Anlaut der Stammsilben (ausser vor l u. n) und in der Vorsilbe ge, welche aber bei allen Verben, deren Stamm im Schrifd. mit b, p, d, t, g, k, z beginnt, und in trá = Getreide abgefallen ist: kår gar, kroų grau, f·rkolten vergolden; kroųt gerade, kųkrac Gekrach; 7) schriftd. g im Inlaut vor den Verbalendungen st und t in: frekst fragst, frekt fragt, kfrekt gefragt; lekst legst, lekt, klekt; krikst kriegst, krikt kriegt und gekriegt; šlekst schlägst, šlekt, šlokt (2. Pers. Plur.); sokst sagst, sokt, ksokt; trekst trägst, trekt trägt, trokt tragt; 8) schriftd. g im Auslaut in: krok Grog, šloųk Schlag, táǩ Teig und teig, trûųk Trog, wårk Werg, weįk weg; 9) regelr. schriftd. j im Anlaut, z. B. keįg·r Jäger, kår Jahr, kåm·r Jammer, aber: itsų jetzt (die andern Ausnahmen unter ç 3); 10) in Verbindung mit s (= ks) einem schriftd. x, z. B. håks Hexe, aksämpl Exempel; 11) schriftd. t in: falkŋ Falten, špalkŋ Spalten, zuweilen in tiŋkŋ Tinte; 12) schriftd. cht in niks = nichts; 13) französ. qu in: puket Bouquet, likêr Liqueur; 14) französ. cc in akort = Accord (Vertrag).

kʰ.

Der harte aspirierte gutturale Verschlusslaut kʰ steht 1) regelr. für k im Silbenanlaut vor stark oder mittelstark betonten Vokalen, z. B. kʰål Kalbe (junge Kuh), á˜niçkʰåįt Einigkeit (dem schriftd. k im Silbenanlaut vor einem schwach betonten Vokal entspricht in der Schön. M. k, z. B. šterk·r stärker, šwälk·r welker); 2) für die Vorsilbe ge in Verbindung mit darauffolgendem anlautenden h: kʰêrt gehört, kʰult geholt; 3) für Joh in kʰån Johann, kʰånųs Johannes, beide nur noch als Familienbeinamen gebräuchlich, kʰånųstoųç Johannistag.

t.

Der mittelharte unaspirierte Zungenzahnverschlusslaut t entspricht 1) schriftd. t, tt, th, d, dd, dt: toųç Tag, pfûųt Pfote, tûųt tot; pet Bett, kfát·r Gevatter; toųl Thal, trá˜ Thran und Thron;

tû dn, lout Lade, trotl Troddel, štât Stadt, kwânt gewandt; 2) schriftd. k und g im Anlaut vor l und n: tlât Kleid, tnûǫtn Knoten, tlâiç gleich, tnätiç gnädig.

An- bez. eingefügt wird t in: ân·ršt anders, fâi·rest (Feuer)esse, kšwist·rt Geschwister, nouc·rt nachher, tästhâlm deshalb, wästhâlm weshalb, tästl Deichsel, kʰärštn Kirschen und regelmässig in der Vorsilbe t·r = er, z. B. t·rtseiln erzählen.

Ab- oder ausgefallen, bez. nicht angefügt ist t in: is ist, mârk Markt, kʰosp·r kostbar, fruep·r fruchtbar, gwous etwas, niks nichts, lets·r letzter, itzŋ jetzt (mhd. iezuo), preitiç Predigt (mhd. bredige und bredigât), fousuyt Fastnacht (mhd. vast- und vas-naht). Die Flexionsendung et verschmilzt regelmässig mit dem Endkonsonanten t oder d des Verbalstammes zu einfachem t, z. B. riçt richtet, kriçt gerichtet, wänt wendet, kwänt gewendet.

Schriftd. t assimiliert sich einem vorhergehenden Konsonanten wohl nur in kälŋ gelte = nicht wahr. Dagegen ist die Assimilation des d an voraufgehendes l, m, n sehr verbreitet: pal bald, fäl·r Felder, wil wild, wilp·rt Wildbret, mulŋ Mulde (Dorf); främ fremd, häm Hemd; ân·rštr anders, kʰoläu·r Kalender, kʰin·r Kinder, lin linde, mânl Mandel, sän sind, štun Stunde, wânln wandeln, wân·rn wandern. Schriftd. d ist ab- oder ausgefallen nach r in: ärn Erde, orntliç ordentlich, pfâr Pferd, wârn werden, wûr wurde, kwôrn geworden; zwischen Vokalen in: in ŋkwâ Eingeweide, kŋpâi Gebäude, kŋprâ Gebräude, tŋâ Getreide, mî müde, rouwäl Radewelle, šnâimil Schneidemühle; ferner in: mâ Mägde, lämpiç lebendig; im Anlaut in âs dass, im Artikel s = das, nŋ oder n = den und im enklitischen n = denn des Fragesatzes, z. B. is·rn kʰumŋ? = ist er denn gekommen?

p.

Der mittelharte hauchlose bilabiale Verschlusslaut p steht 1) für schriftd. p im Anlaut und für p oder pp im In- und Auslaut, z. B. pârl Perle, râup Raupe, trep Treppe, plump plump, trup Trupp; 2) für mhd. p in: kʰâ˘p Kamm (kamp), krû˘p krumm (krump); 3) für schriftd. b im Anlaut, vor auslautendem (in der Schön. M. abgefallenen) e und vor den Verbalendungen st und t, z. B. per Birne, prât breit, šrâup Schraube, iç fârp ich färbe, tû fârpst, âr fârpt, ir fârpt, kfârpt gefärbt; 4) für schriftd. bb in krâpln krabbeln; 5) für w in leip Löwe; 6) für tw in ep·r etwa.

Ausgefallen ist schriftd. p in: krâuthâitl (oder hâiwl) Krauthäuptchen, wäs Wespe, wäsn Wespen; schriftd. b in: iç kî = ich gebe, tû kist = du giebst, âr kit = er giebt, ir kät = ihr gebt; iç hou = ich habe, ir hât = ihr habt, kʰât = gehabt; ou ab, nou hinab, rou herab, keil gelb (mhd. gël, Gen. gëlwes), pû Bube, kʰal Kalbe (junge Kuh), häet Habicht, hiš hübsch, zuweilen auch in kwel Gewölbe, lâ Laib, wei Weib. (Über schriftd. ben = m vergl. m).

Die Affrikatae.

pf.

pf entspricht 1) schriftd. pf im An-, In- und Auslaut, z. B. pfropfn Pfropf, štrumpf Strumpf; 2) schriftd. p, bez. pp in: tnipfl Knüppel (mhd. knüpfel), štämpfl Stempel (mhd. stempfel), štrâmpfln strampeln, šupf (Fem.) Schuppen (mhd. schupfe), šnâi˘pfl Schneppe (Schnauze eines Gefässes), timpfl Tümpel (mhd. tümpfel); 3) schriftd. ps in štepfl Stöpsel; 4) schrifd. f in: pfinŋ Finne (mhd. pfinne und vinne), pflâumfät·rn Flaumfedern (mhd. phlûme), šneipflok, Schneeflocken mhd. pflocke neben vlocke), fimpf fünf, hâ˘pf Hanf, sampft sanft, sämpf Senf, f·rnumpft Vernunft, tsûkʰumpft Zukunft, tsumpft Zunft, tsamkʰumpft Zusammenkunft; šlâpf Schleife, šlâpfn schleifen (schleppen); 5) mhd. v in pfluntš = zum Weinen verzogener Mund (mhd. vlans), pflintšn flennen.

ts.

ts steht 1) regelr. für schriftd. z im Anlaut und für z oder tz im In- und Auslaut, z. B. tsipfl Zipfel, tsits (Masc.) Zitze, prejts Brezel, kå̊ts ganz, fätsn Fetzen, šlits Schlitz; 2) für schriftd. ts und ds: råtsl Rätsel, rikwärts rückwärts, huntslüŕr Hundsluder (Schimpfwort), låntsläjt Landsleute; 3) für schriftd. t oder d + Flexionsendung es oder enklitisches Fürwort es oder enklitischer Artikel das: älts háus = altes Haus, ạn eiländs kʰiˇt = ein elendes (gebrechliches) Kind; houts = hat es, werts = wird es; kʰäfts pfár = kauft das Pferd; 4) häufig für schriftd. s nach n und l, z. B. pintsn Binsen, pentsl Pinsel, lints Linsen, wintsln winseln; hälts Hals, pults Puls, kšwultst Geschwulst.

tš.

tš entspricht 1) regelr. schriftd. tsch: tåjtš deutsch, kʰutš Kutsche, påjtš Peitsche, rutšn rutschen, wåtšln watscheln; 2) schriftd. sch nach n, seltener nach l: mäntš Mensch, pintšr Pinscher, puntš Punsch, wuntš Wunsch; faltš (gewöhnlich fals) falsch; 3) schriftd. sch im Anlaut in tšotš Schottisch (eine Art Polka); 4) schriftd. s oder z, mhd. s in: kluntš Klinse oder Klinze (mhd. klumse und klunse = Spalte), pfluntš = zum Weinen verzogener Mund (mhd. vlans = Mund).